

Die „Wolfszeit“ erscheint täglich Morgens um 12 Uhr in der Expedition, sowie am Samstag um 10 Uhr in der Expedition zu Leipzig. Preis vierteljährlich 3 Mk., 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 20 Pf.

Wolfszeit

Abbestellungsfrist: Bis zum 1. d. Monats. Bei späterer Abbestellung wird die Abgabe der nächsten Nummer vorausgesetzt. Die Abbestellung ist schriftlich zu erfolgen.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 121. Mittwoch, den 26. Mai 1897. 8. Jahrgang.

Der oberschlesische Industriearbeiter und die Wissenschaft.

III.

Was giebt der oberschlesische Arbeiter für seine Kost aus? Die Rücksicht auf den Raum des Blattes verbietet den Abdruck der ganzen Tabelle. Nehmen wir wieder die Hauptpunkte heraus. Die Gesamtkosten für Nahrung betragen bei den 407 Hausständen 26 780 Mk.; die Reihenfolge der Nahrungsmittel ist ein wesentliches andere als angegeben: Schweinefleisch kommt wegen seines hohen Preises hier an dritter Stelle, das Sauerkraut dagegen an zehnter Stelle. Die monatlichen Ausgaben seines Hausstandes betragen 65.80 Mk.! Die täglichen Kosten der Nahrung pro Personeneinheit, d. h. für einen erwachsenen Arbeiter 0.65 Mk. Die Hälfte der Kosten (31.7 %) entfallen auf: Roggenmehl und Kartoffeln, Schweinefleisch. Im Einzelnen kommen täglich ca. 20 Pfg. auf Roggenmehl und Gebäck, ca. 7 Pfg. auf Kartoffeln, ca. 6 Pfg. auf Schweinefleisch, ca. 4 Pfg. täglich auf Rindfleisch, 1/20 Pfg. auf Kalbfleisch; über um die letzten Zahlen etwas zu verdeutlichen, in einer Woche reicht es dem Arbeiter noch nicht ganz zu 1 Pfd. Schweinefleisch und noch nicht ganz zu 1/2 Pfd. Rindfleisch; zu 1 Pfd. Kalbfleisch dagegen muß er Jahre lang sammeln.

Einen Vergleich mit den im Waldburger Revier herrschenden Verhältnissen müssen wir uns, ebenfalls der nötigen Kürze wegen, versagen; hoffentlich kommen wir später darauf zurück, hier wollen wir nur bemerken, daß in vielen Beziehungen die Lage der Waldburger Arbeiter noch schlechter als hier ist. Auch auf die zum Theil sehr großen Verschwiegenheiten innerhalb des oberschlesischen Industriebezirks einzugehen, müssen wir uns leider versagen. Nur eine Probe: Im Kreis Jabrze kamen im Jahre 1890 auf 1 Kreiseinwohner 7 Kilogramm Schweinefleisch, d. h. so viel, daß eine Person immer erst nach ca. 2 Monaten 1 Kilogramm zu verzehren hat. Und dabei sind alle besser Situirten eingerechnet!

Alles „sehr reichlich“ nach Herrn Kuhna. Doch richtig, er wünscht, daß der Consum zunehme an — Buttermilch und Heringen!! Die Heringe sollen wahrscheinlich das „Fleisch“ vertreten. Auch wünscht er — Kochschulen. Wir halten sie für überflüssig; schon jetzt entwickeln die oberschlesischen Hausfrauen eine riesige Kunst im Kochen, es kann nichts Leichtes sein, mit ungefähr 2.20 Mk. täglich die Kost für sechs Männer zu schaffen. Und Kuhnas Arbeiter gehören zu den mit mittlerer Lebensstellung.

Zum erweiternden Schluß noch drei Citate, die Kuhna mit Wohlgefallen vorbringt, weil sie ihm gerade in den Kram passen. Die ersten beiden sind der der Unternehmerschaft nachstehenden „Zeitschrift des oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins“ entnommen, das letzte dem „Volkswohl“ des frommen Herrn Hipe. Sie lauten:

1) „Die Arbeiter der besser situirten Industrien, wie namentlich des Bergbaus (!!! D. Ref.), ernähren sich gegenwärtig so gut oder besser (!!! D. Ref.), wie der mittlere Bürgerstand derselben Provinz vor 50 Jahren. (Dieser Zusatz „vor 50 Jahren“ ist unbezahlbar!) Er ist und trinkt, wohnt und kleidet sich besser wie der wohlhabende Bauer (wieder folgt ein lässlicher Zusatz) vor 30 oder 40 Jahren, kein anderer Stand hat größere Fortschritte in seiner Lebenshaltung gemacht wie der Arbeiter der Großindustrie.“ (Der

Verfasser dieses Unsinnes scheint auf die Industriearbeiter förmlich neidisch zu sein.)

2) „... daß zahlreiche Krankheiten der Verdauungsorgane bei der oberschlesischen Arbeiterbevölkerung auf deren ungewöhnliche Ernährung zurückzuführen seien, welche die Folge von Genügsamkeit (sehr richtig, die Genügsamkeit ist aber eine erzwungene), Gemüthsruhe und mangelndem Verstandniß, nicht aber schlechter Löhne seien“ (natürlich; hat man doch sogar den Hungertypus auf die „ungewöhnliche Ernährung“ zurückgeführt. Warum haben die dummen Leute nicht von Fleisch und Wein, sondern von Heu- und Duedenthees gelebt? Sie sind selber schuld).

3) Die Weber in der Amtshauptmannschaft Zwidau sollen noch schlechter leben als die Oberschlesier, und Kuhna fügt hinzu: „Dabei sollen die dortigen Weber keineswegs Hunger leiden, sondern mit ihrer Lage zufrieden sein...“ Trotz des bedeutenden (!! D. Ref.) Aufwandes für die Nahrung fehlt einem großen Theile der oberschlesischen industriellen Arbeiter die Zufriedenheit der armen Weber. Solger hat zwar diese Tugend bei den oberschlesischen Arbeitern im Jahre 1860 nach rühmend anerkannt, heute aber sind nur wenige Spuren derselben noch zu finden. Die Gemüthsruhe (!! endlich das große Wort; Gemüthsruhe bei einem nach Kuhna selbst täglich 2.20 Mk. betragenden Haushaltungsgelde für eine 6 köpfige Familie!) hat auch hier schon große Fortschritte gemacht, und sie hat auch ihren Theil zur Vertheuerung der Lebenshaltung der hiesigen Arbeiter beigetragen.“ Kuhna aber schließt das Kapitel mit dem frommen Citat: „Die fetten Jahre schaden und schaden der oberschlesischen industriellen Arbeiterbevölkerung mehr, als die mageren; jedenfalls sind die letzteren zur wirtschaftlichen und auch religiösen Erziehung der Arbeiter dienlicher, als die ersteren.“

„Hungern und heten!“ diese Mahnung an die Arbeiter ist also der Kuhna'schen Weisheit letzter Schluß. Mit dieser Banalitätenklärung der Wissenschaft können wir zufrieden sein, wollen aber nicht verfehlen, ihn öffentlich zu verurtheilen.

Politische Rundschau.

Der Seniorencorvent des Reichstages beschloß, von diesem Mittwoch, den 26., ab bis zum 22. Juni eine Vertagung des Reichstages eintreten zu lassen. Vom 22. Juni ab soll dann noch die dritte Lesung der Finanzvorlage und der Handwerker vorlage stattfinden. Außerdem sollen nur noch kleinere Sachen erledigt werden, so daß die Session nicht über die am 22. Juni beginnende Woche hinaus dauern würde.

Das königlich preussische Socialistengesetz: Die Freiconservativen, die Partei der Kardorff, Stumm u. Comp., machen „Amendments“versuche zum Vereinsgesetz. Es soll die Auflösungsbestimmung im § 1 auf socialdemokratische und anarchistische Versammlungen beschränkt werden. Die „Post“ hofft, daß das Herrenhaus noch mit der Vereinsnovelle werbe befaßt werden.

Herr v. d. Rede und die hellen Sachsen. Wenn der preussische Polizeiminister von der nachfolgenden Mittheilung Kenntniß gewinnt, so wird er sagen: Ja, die Sachsen, das sind die Leute nach meinem Herzen. In Zwickau und gedachte man auch eine Versammlung abzuhalten gegen das Vorgehen der Reaction. Man berief eine Ver-

sammlung ein mit der Tagesordnung: „Die reactionären Anschläge durch das neue preussische Vereinsgesetz“, in welcher der Reichstagsabgeordnete Stolle und der sächsische Landtagsabgeordnete Goldstein sprechen sollten. Massenhaft erschienen schon die Arbeiter zur Versammlung. Da, in letzter Stunde, trat die wohlweise Behörde auf den Plan. Die Versammlung wurde auf Grund des § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes verboten! Dieser § 5 ist wirklich eine wahre Perle staatsrettender Ordnungshüterei. Wir wollen seinen Wortlaut in Erinnerung rufen: „Versammlungen, deren Zweck es ist, Gesetzesübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder doch dazu geneigt zu machen, sind verboten.“ Darüber, ob eine Versammlung einen solchen „Zweck“ verfolgt, entscheidet natürlich allein die kluge, fürsorgliche, Herz und Nieren des bösen aufwühlenden Volkes prüfende Verwaltungsbehörde. Leider hat der Stadtrath von Zwickau nicht verrathen, ob er annimmt, daß „Aufforderung zu Gesetzesübertretungen“ oder zu „unsittlichen Handlungen“ oder nur das zartere „dazu geneigt machen“ in Frage kommt, wenn Socialdemokraten gegen den preussischen Riegelgesetzentwurf protestiren wollen. Wollte vielleicht die Zwickauer Behörde beweisen, wie es mit dem preussischen Vereinsrecht werden würde, wenn das Reden'sche Nachwort Gesetzeskraft erhalten sollte? Ja, Herr Minister v. d. Rede, wie schön wäre es doch, wenn Sie auch so einfach alle Protestversammlungen gegen Ihren Gesetzesentwurf verbieten könnten! In Zwickau ist man sehr „helle“. Dafür ist Zwickau auch im Reichstage wie im Landtage von Socialdemokraten vertreten.

Sie kriegen Angst. Den Ordnungsparteien, die gegen die lex Rede protestirten, wird schmal. Die „Köln. Ztg.“ schreibt über die aufschwellende Protestbewegung: „Nationalliberale und Centrum sind darin einig, daß sie bei aller Gegnerschaft gegen die Novelle dieses Treiben nicht mitmachen, sondern einschließen sind, den Männern, die sich unter höchst widrigen, unabänderlichen Verhältnissen dazu verstehen, die Geschäfte des Landes zu führen, die Sache eher zu erleichtern als zu erschweren.“

Nein, diese Fürsorge für „Onkel Chlodwig“, für Marschall und Boetticher!

Die socialdemokratische Fraction im hessischen Landtag hat den Antrag gestellt, die Ständekammer möge die Regierung ersuchen, durch ihren Vertreter im Bundesrath für das vom Reichstag angenommene Nothvereinsgesetz zu wirken.

Die Weisheit des „alten Fritz“, der seine ansgeübten Soldaten zu Schulmeistern machte, soll im Interesse des Militarismus zur Neuanwendung kommen, wenn es nach den Wünschen des Amtsrichters und Privatdocenten Dr. Bornhak in Berlin geht. Der traurige Umstand, daß der Staat und die Communen nicht alle ausgebildeten Unteroffiziere in Beamtenstellungen unterbringen können, hat den genannten Herrn veranlaßt, darüber nachzudenken, wie diesem „Uebelstande“ abzuhelfen sei. Herr Bornhak ist dabei in der „Selbstverwaltung“ zu dem Resultat gekommen, daß diese ehemaligen Unteroffiziere geradezu zu Volksschullehrern prädestinirt seien. Er schreibt: „Können die Militärämter sich die nötige Ausbildung für den höheren Subalternatdienst aneignen, so vermögen sie auch die weit geringeren Kenntnisse (!) zu erwerben, die

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

„Excellenz“, wandte sie sich an den Minister, „erweisen Sie mir die Ehre, meine Orchideen anzusehen, sie sind herrlich, und ich weiß, Sie theilen die Passion Ihrer Frau für diese Blumen.“

Der Minister hatte seine Kutze und sein Säckel wieder gefunden.

„Es ist merkwürdig, wie meine Frau und ich in allen ästhetischen Fragen zusammen gehen“, sagte er, „wir haben ein gleiches Schönheitsideal und das macht unser Zusammensein so erquickend.“

Und die Excellenzfrau sah über ihre vollen Schultern auf ihn zurück und nickte mit einem verschämten Säckeln.

Der Vorschlag Sidonias, die Glashäuser zu besichtigen, war von Allen beifälligst angenommen worden und man begab sich dahin.

Morre wollte Helene seinen Arm anbieten, aber sie hatte ihn mit einer Bewegung des Kopfes zurückgewiesen und blieb allein.

Sie blieb am Fenster stehen, den Kopf gegen die Scheiben gedrückt: ihr Herz klopfte in wehnstimmigen Schlägen und die Sinne drohten ihr zu vergehen.

Da trat Erich herein und ging auf sie zu.

Sein schönes Gesicht war entstellte, und in seiner Haltung, in der Geste, mit der er ihr gegenübertrat, drückte sich die ganze Wuth und Brutalität des Mannes aus, der in dem Weib, das er als sein Geschöpf betrachtet, den Widersacher entdeckt hat, der es wagt, seinen Plänen entgegen zu handeln und den zu beleidigen, von dem er Schweifwedel und Günst und Beförderung erwartet. Daß sprühte aus seinen unnatürlich vergrößerten Augen. Daß lag auf seinen geschwungenen

Sippen, aber es war nicht jener kräftige, gesunde, wehrhafte Haß, den man für den gleichgearteten, gleichgerüsteten Feind empfindet, es war der feige, erbärmliche Haß, der in dem dünnleibhaften Gebieter gegen den rebellischen Sklaven emporbraust, dessen Existenz in seine Hände gelegt ist und den er vernichten kann.

„Was Du mir da gethan hast, abtödtlich — abtödtlich!“ wiederholte er mit stärkerem Accent, „das ist eine Zusanme!“

Er machte eine schlingende, kauende Bewegung, als müsse er einen Theil seines Hornes verschlucken, damit er nicht zu heftig sich entlade.

„Du wolltest mich treffen, wo ich am empfindlichsten bin — meine Carriere wolltest Du vernichten — Ich wußte, daß Du zu dumm bist, um meinen Ehrgeiz zu begreifen — daß Du so schlecht bist — das wußte ich nicht — aber Du sollst mich nicht schädigen — Du sollst mich nicht mit den Lermias entzweien — Du kannst mir keinen Ertrag für sie bieten — Du wirft den Minister um Entschuldigung bitten.“

„Ich ihn!“

„Du — ihn — ich will es!“

Ihre Brust hob sich, die Nasenflügel zitterten und aus den Augen loderte jener wilde, leidenschaftliche Zorn, der nach nichts fragt, nichts mehr beachtet, und es als Wollust empfindet, in ein Wort zusammenzufassen, was sich da an Dual seit Langem gehäuft hat.

Und wie ein Pfeil dem Bogen entfliegt, mit dem ganzen Ueberschuß nervöser Kraft schrie sie ihm zu:

„Geh — ich verachte Dich!“

Er prallte zurück.

„Mich — Du — Du!“ es schien, als wolle er auf sie losstürzen, um sie zu züchtigen.

War es ihr Blick, der ihn kamte? er ließ die schon erhobene Hand sinken und dumpf zwischen den Zähnen knirschte er:

„Das sollst Du mir büßen!“

Er verließ den Pavillon.

Sie verharrte auf ihrem Platze mit fliegendem Athem. Ihre Stirn war gesuchet, zuckend der Mund, während ihre kleinen geballten Fäuste ihre Nägel tief in das Fleisch gruben.

Sie that einige Schritte und stellte sich wieder genau auf denselben Platz.

Mit heißen trockenen Augen starrte sie durch das Fenster gegen die sonnigen Berge, über deren Gipfel weiße, schwere Wolken sich ballten.

Sie sah nichts und wußte nicht, wie lange sie so gestanden hatte. Da drangen in die sie umgebende Stille Stimmen von dem Lawn-Tennis-Platze herauf, die lauten Klufe der Spieler.

Sie zuckte zusammen, wie ein Schauer lief es über die zarte Haut. Die helle Stimme ihres Gatten übertönte die übrigen — jetzt hörte sie ihn lassen; es war sein gewöhnliches lautes, unbekümmertes Lachen.

Mit der weitausgreifenden Gebärde der Verzweiflung schlug sie ihre Hände zusammen, als wäre ihr jetzt erst klar geworden, an wen sie ihr Leben gefertigt hatte.

Wankend trat sie vom Fenster hinweg.

„Ach, ach“, stöhnte sie.

Sie mußte sich setzen, und die Arme vor sich auf den Tisch werfend, ließ sie ihr Gesicht darauf sinken.

In der Nähe zirpten die Grillen — von unten herauf aber drangen immer lauter die fröhlichen Stimmen der Spieler.

(Fortsetzung folgt.)

der Schuldienst erfordert. Der Verfasser hat offenbar keine Ahnung davon, was von einem Volksschullehrer heutzutage verlangt wird! Und wenn die hervorragende Verantwortung und selbständige Stellung der Gewerkschaften ausschließlich von ehemaligen Soldaten ausgeht, wird so ist nicht abzusehen, weshalb von allen Unterbeamtenstellen (1) gerade die der Volksschullehrer den Militäranwärtern vorenthalten wird, die als Unteroffiziere schon ein gewisses pädagogisches Talent (siehe die schmerzlichen Erfahrungen. Med. d. V.) haben entwickeln müssen. Praktisch würde sich die Sache so gestalten, daß die Militäranwärter, welche Lehrstellen übernehmen wollen, statt zu einer Behörde, in ein geeignetes Seminar, das aus pädagogischen Gründen auf Militäranwärter zu beschränken sein wird, seitens des Truppenhefts beurlaubt werden. Belegen sich die Militäranwärter hier praktisch brauchbar, so werden sie nach einer geeigneten Ausbildungszeit geprüft und dann dem praktischen Schuldienste überwiesen. Die Ausbildungszeit wird eine erheblich längere sein können, als bei den Zivilseminaristen, da es sich ja bei den Militäranwärtern um gereifte Männer handelt, die schon ganz andere Lebenskenntnisse mitbringen, als jetzt der eintretende Seminarist. Außerdem haben gerade hier die Militäranwärter schon während ihrer Militärdienstzeit die beste Gelegenheit, in Schönschrift, Rechnen und Religion ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zu erweitern und sich damit für ihren künftigen Beruf vorzubereiten. Daß die ehemaligen Unteroffiziere im Turnen ausreißend bewandert sind, versteht sich von selbst, und die ehemaligen Militärmusiker werden sich auch in Bezug auf die Musik zu einer Blerde des Lehrhandes entwickeln. So bringt denn der Militäranwärter gerade für das Amt des Volksschullehrers bereits so viel mit, wie für keinen anderen bürgerlichen Beruf. Ferner die Interessen des Preeres wie der bürgerlichen Gesellschaft (?) in gleicher Weise eine Erweiterung der den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen, so bietet der Schuldienst das geeignete Feld. Die Bestrebungen der nächsten Zukunft müßten also dahin gehen, hier mit den Militäranwärtern wenigstens einmal einen Versuch zu machen.

Daß es ein Jurist ist, der diesen genialen Gedanken ausgebrütet hat, kann nicht Wunder nehmen. Diese Menschenklasse hält sich ja für die unfehlbaren Beurtheiler aller Dinge und ist oft mit der wüthigen Verehrung für das „gemeine Volk“ genügend getränkt. Weisend bemerkt die „Volkszeitung“ zu obigem Vorschlag: „Man muß billig erkennen, daß der Verfall der Leuten von so vortheilhafter wissenschaftlicher Vorbildung, wie es die ungenügende Unterweisung sind, nur dem Volksschullehrerstande zuzuführen wird! Sind sie für diese „Unterbeamtenstellen“ nicht eigentlich viel zu schade? Warum sollen sie nicht auch nach kurzer Vorbereitung in die Richterlaufbahn übernommen werden, wenn man auch selbstverständlich die höheren juristischen Stellen, wie Directoren-, Präsidentenstellen, vorläufig nur in beschränktem Umfange mit ihnen besetzen wird, um einem übermäßigen Andrang der Militäranwärter zur juristischen Laufbahn vorzubeugen.“

— Prinz Ludwig, der kommende bayerische König, hat wieder eine Rede gehalten und zwar auf der Generalversammlung des Vereins zur Hebung der Fluss- und Canal-Schiffahrt in Bayern, dessen Protector er ist. Prinz Ludwig sagte, er sei davon überzeugt, daß die Landwirtschaft von dem Ausbau der Wasserstraßen ebenso große Vorteile habe, wie Industrie und Handel. Ein gesunder Handel und eine gesunde Landwirtschaft schließen sich nicht aus; wenn die Landwirtschaft jetzt auch schlechte Zeiten habe, so werde es doch besser werden. Dazu könne durch Handelsverträge u. a. geholfen werden, aber die Hauptursache müßte die Landwirtschaft selbst durch intensivere Bewirtschaftung abhelfen.

Was sagen die Agrarier dazu? — **Wäb'enhändler.** In den letzten Monaten sind in den ruffischen Gouvernements Werichin, Wod, Rulisch, Radom, Lubin u. s. w. annähernd 60 Wäb'enhändler, unter denen sich zahlreiche preussische Staatsangehörige befanden, verhaftet worden. Jetzt hat nun der russische Generalconsul in Berlin sich mit den Polizeibehörden in Ruffisch-Polen in Verbindung gesetzt, um die Namen der Verhafteten, soweit diese Preußen sind, in Erfahrung zu bringen. Sobald diese Personen aus Russland ausgewiesen sind, über die preussische Grenze abzuführen werden, sollen sie von den betreffenden preussischen Behörden überwacht werden; eventuell soll strafrechtlich gegen sie vorgegangen werden.

Cecheu-reich-ungarn.

In ungarischen Angelegenheiten erfuhr das Einzel der politischen und wirtschaftlichen Debatte eine sensationelle Unterbrechung. Vor Ablauf der eine Ernennungsumgebung in Form einer Interpellation, die der Abgeordnete Wjontai einbrachte, und die ihm von der ungarischen öffentlichen Meinung hinsichtlich in die Feder drückt worden war.

„Der Herr Minister des Innern“, so lautet die geharnischte Anfrage Wjontais, „kenntlich davon, daß die Preussische Regierung der Königlich ungarischen Ober, Kaiserin Müller, gelegentlich ihrer Entlassung aus dem Verbände dieses Reichs die schwere Entlassung gegen den Interpellanten Baron Alexius Novitski erlassen hat, daß er keine amtliche Stellung dazu bezieht, um weibliche Mitglieder des Balletcorps an der Waise einziger Herrn zu Amusementen (in obigen Fällen) zu beschaffen, und sich darauf berufen hat, daß er mittelbar nach der Ernennung des Kaisers: „Die ungarische Schöne“, die Frauen des Ballets sich weigerten, an einem bestimmten Anstalten teilzunehmen, der Interpellant aber mit Hilfe des Reichsministers die Damen dennoch in jene Gesellschaft brachte? Der Herr Minister des Innern kenntlich geantwortet, daß der Tag im Tag in den Sommer erigenten der Kallagen, besonders gegen die Stellung der ungarischen Theater, namentlich aber gegen den Interpellanten, die von jungen Künstlerinnen in der Richtung erhoben werden, daß der Interpellant keine amtliche Stellung dazu bezieht, um die von ihm abhängige Gewährung von Benefizien (Zuschüssen) oder Zulassung von Kunstgelehrten an der Reichsregierung seiner Privatwünsche Realisierungs und Ziele abhängig zu machen? Der Herr Minister geneigt, so muß als unzulässig empfunden, als die Regierung die ihr zur Verfügung stehenden Mittel

sächlich begangen hat, und die Remedur zu schaffen, oder aber, wenn sie diese Handlungen nicht begangen hat, gegen die Verleumder energisch aufzutreten?“

Der Intendant des Hoftheaters war also der Kuppler vornehmer Wäflinge. „Mein Theater, mein Vorbild“, sagt der Theaterdirector in Zolas Sittenroman Diana. Von diesem Noposa ist bekannt, daß er cynisch seinen Freunden erklärte, mit einer Ausnahme sei keine junge Dame im Nationaltheater, die er nicht nackt gesehen habe. Es ist bekannt, daß er die Ballettinnen zu Soupers besah, die er im Nationalcasino mit seinen Kumpanen abhielt, es ist schließlich bekannt, daß er im Verkehr mit den ihm untergebenen Damen sich so gab, wie etwa ein Zuhälter seiner Prostituirten gegenüber. Man erzählt hierüber zum Beispiel, daß er sich mit mitleidiger Geringschätzung über eine ganz junge Ballettine äußerte, die das Anerbieten eines adeligen Wäflings ausglich, und noch viele andere Dinge, die sich gar nicht wiedergeben lassen.

Griechenland.

Wie die Griechen in den Krieg geheißt wurden, das wird allmählich klar. Die Betrogenen plaudern aus. Vor 14 Tagen erfuhren wir, daß der Fürst von Bulgarien, „Väterchens“ Ohrwurm, der griechischen Regierung versprochen hatte, beim Ausbruch des Krieges sofort loszuschlagen. Und heute erfahren wir das Gleiche in Bezug auf den Fürsten von Montenegro, „Väterchens“ Leibpensionär, sowie den dritten im Bunde, den Fürsten von Serbien, der mit einer Hand das Futter aus österrreichischer Hand bezieht, mit der anderen aus russischer. Alles war hübsch vorbereitet, nur konnten die drei Wiederwärtler sich über die Beute nicht recht einigem. Und schließlich kam Gegenbefehl von Petersburg. Rußland will wohl war die Schwächung der Türken aber nicht die Stärkung Griechenlands. — Weitere Enthüllungen sind zu erwarten. Auch England hat zweifellos die Griechen als Dispositionsstücken benützt. Wenn diese aus ihrer Niederlage lernen, daß die Völker von den heimigen Reaktionen Europas, insbesondere von Rußland, nichts zu erwarten haben, so hat das Unglück für sie wenigstens eine gute Folge.

Frankreich.

Dem Manns Ausweitung aus Frankreich hat zu einer lebhaften Scene im Pariser Gemeinderath geführt. Der Seinepräfect wurde über die Gründe der Ausweitung interpellirt, und mußte nichts weiter zu sagen, als daß das Wohl Frankreichs und insbesondere der französischen Arbeiter die Ausweitung erfordert habe. Dem Mann ist bereits früher in Nam burg gewesen, um Agitation zu treiben und „einen Streik zu erregen“; während der Dauer desselben hätten dann die Engländer aus der Arbeitseinstellung im großen hantigen Hafen Nutzen gezogen. (Man sieht, der Seinepräfect hat auch „Rufen“ erregen), nämlich aus der verlagerten baltischen Dampfschiffahrt. Schließlich gaben sich die sozialistischen Gemeinderäthe mit dieser Erklärung nicht zufrieden und erließen dem Seinepräfecten schließlich das Gebot, daß er eigentlich für die Ausweitung keinen anderen Grund anführen könne, als den Befehl des Ministers. Ein solcher Aufschrei gegen den Seinepräfecten wurde am 17 gegen 13 Stimmen angenommen.

Inzwischen hat über die Sitzung des Gemeinderaths noch ein anderer Republikaner gehandelt, was dem Präfecten wie die Minister wohl sehr unangenehm war, als das Lebensbrot. Der in der Sitzung anwesende Berichterstatter, der sozialistische „Seine Rep.“, hat nämlich das vollständige Manuscript der Rede bei sich, welche dem Mann zu halten gedachte. Dies Manuscript hätte er nun „während“ einem sozialistischen Gemeinderath, hier verlies es natürlich, und auf die Rede kann dem Manne angehaltene Rede in dem Moment in den offiziellen Sitzungsbericht, der in „Bulletin municipal officiel“ veröffentlicht wird. So wird ein sehr großer Theil der Bevölkerung mit dem Manns Reden und Absichten bekannt, als wenn man einen Stein in der Arbeitstheke stecken lassen. Und das ist der ganze Dreck!

Deutscher Reichstag.

Die Jahresrechnung ist gestern in zweiter Lesung erledigt worden, die große parlamentarische Diskussion, bei Beginn der gegen Schluß der Sitzung, die Befähigung des Reichs bei Anwesenheit von etwas über 200 Mitgliedern ergab. Gegen die gefällige Resolution der anwesenden Freunde des Parlamentes stimmte die Mehrzahl nicht aus; sondern die Mehrheit stimmte für die große parlamentarische Diskussion, gegenüber der Beschlussempfehlung der Commission die ursprüngliche Fassung der Jahresrechnung herzustellen. Das gelang allerdings in einem ersten Moment, besonders bei dem wichtigen § 129, wo die Commission in das Gesetz den veränderten Bestimmungen des Jahresrechnungsgesetzes hat, mit der Bestimmung, daß von 1895 ab die Rechnung zur Abklärung von Leistungen mit solchen Personen geschlossen solle, welche die Berechtigung zur Zahlung des Lohnsteuers haben. Hier widersprach Herr v. Krosigk namens der Regierung in nachdrücklich, daß die Mehrheit, die auf die ursprünglichen Fassung, nachgab. In anderen Fällen hielt sie an ihrer Beschlussempfehlung; doch gelang es dem unermüdeten Kampfer unserer Genossen Städtgen, Zabel und Reibens, einige Bestimmungen zum besten Schatz der Handwerkskammern durchzusetzen, von denen eine die Aufhebung des Lohnsteuerschutzes der Schöpfer und die Herabsetzung der Steuern auf höchstens 4 Jahre die wichtigsten sind. Man hat sich bei ganz nach Herabsetzung der Beschlussempfehlung verhalten und die anstehenden beiden Sitzungen nach längeren Reden.

Was den veränderten Bestimmungen über die einzelnen Bestimmungen haben wir ganz mit dem bemerkenswerten Rede Gehörungs bemerkt. Als § 163 h a h (Geldsteuer) beauftragt die Reichsregierung, einen neuen Entwurf einzubringen, durch den malog der Einkommensteuer gemäß dem Reichsminister, und für die Bestimmungen zur Herabsetzung von

Wahlen für die Handwerkerkammern volle Vereinigungsfreiheit gewährleistet werden soll.

Dazu führte Abg. Stadhagen aus: Es ist unbedingt notwendig, wenn Sie in der That Handwerkerkammern haben wollen, auch für die Wahlen zu diesen Kammern die notwendige Freiheit zu gewähren. Das Vereins- und Versammlungsgesetz ist ein so natürliches Recht, daß es nicht erst notwendig sein sollte, hier darüber zu diskutieren, aber wir haben verschiedene Partikularrechte und so sonderbare Ergebnisse der Rechtsprechung, daß es doch erforderlich ist, reichsgefällig eine Regelung zu treffen, welche diesen Partikularrechten, besonders dem preussischen, entgegentritt, und eine solche Rechtsprechung, wie sie vielfach erfolgt ist, unmöglich macht. Das preussische Vereinsgesetz ist so geartet, daß danach eine Zusammenkunft von Gesellen oder Meistern in einer Vorbesprechung der Wahlen zur Handwerkerkammer leicht verhindert werden könnte. Der berühmte § 8 des preussischen Gesetzes unterwirft Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände zu erörtern, bestimmten Beschränkungen, und die Rechtsprechung hat in Preußen aus dem Begriff politische Vereine alles Mögliche und Unmögliches gemacht. Es giebt überhaupt keine öffentlichen Versammlungen, welche nicht auf Grund der Jurisdikatur als politische Angelegenheit betrachtet werden können. 1850, als die preussische Verordnung erlassen wurde, hat allerdings kein Mensch an solchen bildenden Unfinn gedacht (Sehr wahr! links), man hat nicht geahnt, daß die Bestimmungen der Verordnung auch auf andere Vereine als auf sogenannte politische Clubs Anwendung finden würden. Aber die Rechtsprechung hat alle Bestrebungen, die nicht lediglich darauf gerichtet sind, gemeinsam Bier zu trinken oder Karten zu spielen, für möglicherweise politisch erklärt (Geizhals und Zustimmung links.) Jeder Verein, der sich mit ernstlichen Dingen beschäftigt, ist den Bestimmungen des § 8 unterstellt worden. Hätte man ein Reichsvereinsgesetz, so wäre es nicht erst nötig, besondere Cauteleu gegen diese seltsame preussische Vereinsrecht zu schaffen. Wie aber die Dinge liegen, so können Sie solche Schutzbestimmungen nicht abweisen, oder Sie lassen sich ziemlich klar erkennen, daß Sie hier ein Gesetz nur zum Schein machen (Sehr richtig! links) und die Mittel zu seiner praktischen Anwendung verweigern. Der Antrag Richter geht uns noch lange nicht weit genug; aber um keine große Vereinsdebatte hier herbeizuführen, sind wir bereit, uns diesem Vorschlag anzuschließen, der einfach die Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes auch auf die Wahlen zu den Handwerkerkammern überträgt. Es ist das Mindeste, was verlangt werden kann, daß die Wahlberechtigten ungehindert zu dem Zweck zusammentreten dürfen, um sich über die Wahl zu beschließen. Für die Wahlen, die Sie als so unbedingt notwendig beschreiben, ist in Ihrer Gesetzesvorlage der nachstehende Schutz dessen die Einrichtungen eines Reichsstaates bedürfen, nicht geboten. Die Einrichtung, die Sie schaffen, ist uns wenig sympathisch. Aber wenn ein Recht geschaffen wird, müssen, so meinen wir, gleichviel ob wir mit diesem Recht einverstanden sind oder nicht, auch die Mittel zu seiner Ausübung geboten werden (Sehr richtig! links.) Die Handhabung des Versammlungsgesetzes in Preußen läßt es mehr als zweifelhaft erscheinen, ob dort dieser selbstverständliche Rechtsgrundsatz anerkannt wird. Wenn Sie dem Antrag Richter nicht zustimmen, so werden die Wahlen zu den Handwerkerkammern in einer Weise beeinflusst werden, die das ganze Wahlrecht illusorisch macht. (Sehr richtig! links.) Die Interessen des Handwerks werden mit Leichtigkeit für politische erklärt werden können; selbst die Verbindung der Handwerkerkammern untereinander wird unmöglich sein; Wahlberechtigte werden nur so „statistisch“ können, als es dem Regierungspräsidenten, dem Landrath, ja dem Gendarm beliebt. Wollen Sie das verhalten, so stimmen Sie für den Antrag Richter. (Beifall links)

Nachdem die Abgg. Kropatschek und Pöze, sowie der Vertreter der Regierungen sich gegen den Antrag ausgesprochen, wird er abgelehnt.

Partei-Angelegenheiten.

Aufzug! Genossinnen! Die Notwendigkeit eines unbeschränkten Vereins- und Versammlungsgesetzes macht sich den proletarischen Frauen immer dringender fühlbar. Die Arbeiterinnen bedürfen seiner, um unbehindert durch Straßen und Läden sich gewerkschaftlich organisieren und durch die Macht der Vereinigung für bessere Arbeitsbedingungen kämpfen zu können. Die Proletarinnen unterthäniglos bedürfen seiner, um zur Wahrung ihrer Interessen als Frauen und als Angehörige der ausgebeuteten Klasse beizutreten an dem politischen Leben, an den politischen Kämpfen unserer Tage. Der Besitz einer unverschränkten Vereins- und Versammlungsfreiheit ist eine Vorbedingung für die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, für die kraftvolle Beteiligung breiter Massen proletarischer Frauen an den Bestrebungen ihrer Klasse.

Daß eine den Interessen der Frauen gerecht werdende Reform der Vereins- und Versammlungsgesetze dringend nötig ist, wurde bei der letzten wiederholt von Angehörigen aller Parteien zugestanden. In einem Lande, wo es gegen sechs Millionen erwerbsthätiger Frauen giebt, muß das weibliche Geschlecht das Recht besitzen, durch Vereine und Versammlungen seine Interessen wahr zu machen. Trotzdem ist seitens der Gesetzgebung nichts, aber auch gar nichts in der Richtung der erforderlichen Reform geschehen. Mehr noch, die preussische Regierung erstrebt eine Verbesserung des Vereins- und Versammlungsgesetzes, die sicherlich zu einer weiteren Verschlechterung der einschlägigen Verhältnisse auch in den anderen Bundesstaaten führen wird. Die proletarischen Frauen, als zweiseitig Rechtlose, werden am härtesten unter jeder weiteren Einschränkung des Vereins- und Versammlungsgesetzes zu leiden haben.

Genossinnen! Wir erachten in der Folge eine allgemeine und einheitliche Agitation für die volle Vereins- und Versammlungsfreiheit der Frauen in diesem Augenblick für dringend geboten. Auf den Schlag der Gegenströmung! Wir fordern euch deshalb auf, beher zu sorgen, daß in nächster Zeit in Städten und Industriekreisen öffentliche Frauenversammlungen stattfinden mit der Tagesordnung: Die Forderungen der proletarischen Frauen betreffen des Vereins- und Versammlungsgesetzes. In diesen Versammlungen sollen eure Forderungen formulirt, soll euerer Forderungen erhoben werden gegen das begonnene Attentat auf die politische Freiheit des Volkes. Wir empfehlen euch, in allen Versammlungen eine entsprechende Resolution zur Annahme zu bringen und diese zusammen mit der Angabe der Zahl der Anwesenden der unterzeichneten Vertrauensperson einzusenden zum Zweck der Zusammenstellung und Uebermittlung an die socialdemokratische Reichstagsfraktion. Der Text einer solchen Resolution wird demnachst veröffentlicht. Es ist weiter rathsam, die Versammlungen je einer bestimmten Gegend zeitlich einander möglichst folgen zu lassen, um Zeit, Kräfte und Mittel zu sparen. Genossinnen von Orten, denen keine Referentin oder kein Referent zur Verfügung steht, thun gut, sich möglichst bald an die unterzeichnete Vertrauensperson wegen Zuweisung rednerischer Kräfte zu wenden.

Genossinnen! Wir legen euch dringend aus Herz, eure ganze Energie und Opferbereitschaft aufzubieten, um den Erfolg der Agitation zu sichern. Beweist aller Orten, daß ihr viel für eure Rechte und für die Befreiung eurer Klasse zu kämpfen versteht. Der Selbstverleugner zum Trotz, dem Capitalismus zum Trotz! Mit socialdemokratischem Gruß!

Frau H. Bengels, Vertrauensperson, Berlin.
Die Redaktion der „Gleichheit“, Stuttgart.

Arbeiterbewegung.

Die politischen Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Lake Tschin bei Jagenow legten am 21. Mai förmlich die Arbeit nieder, weil ihnen vorgeworfen wurde, sie hätten nicht

genügend gearbeitet. — Trotzdem sie zum Bleiben ermahnt und gebeten wurden, sind sie sammt und sonders mit Ead und Bad weiter gereist.

Maurer und Bauarbeiter. In Wiesbaden legten am Montag 800 Maurer und 200 Bauarbeiter die Arbeit nieder. Die Arbeitseinstellung ist allgemein und umfaßt Wiesbaden und Umgegend. Gefordert wird unter Anderem: Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, 40 Pfg. Minimallohn für Gesellen und 37 Pfg. für Junggesellen. Der Lohn schwankte bisher zwischen 32 und 37 Pfg. pro Stunde. Bei der Unterhandlung am vorigen Freitag sagten die Unternehmer 36 Pfg. Maximallohn zu, lehnten aber alle anderen Forderungen ab. 90 Procent der Streikenden sind im Centralverband der Maurer organisiert.

Korbmacher. In der Werkstatt von F. Fehner in Friedrichsberg bei Berlin haben acht Mann die Arbeit niedergelegt.

Erster. Die Köpfer in Plassen i. V. befinden sich wegen Lohnforderungen im Streik. — Der Köpferstreik in München: steht gegenwärtig für die Gehilfen außerordentlich günstig.

Gerichtliches.

Zweizehnwägig Monate — wofür? In dem Proceß der staatlichen Artilleriewerkstätten gegen die sächsische Arbeiterzeitung ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, Monats Gefängnis zu einem Jahr, Genosse Schulze zu zehn Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Wofür? Was haben diese Männer getan? Welche Missethat mußte also geschehen werden? Sie sind für die Interessen der Arbeiter in den staatlichen Werkstätten eingetreten, sie haben die Missethäter gerügt, welche nach ihrer Meinung in diesen Staatsbetrieben herrschten. Sie haben aber vor Gericht den Beweis zu führen, durch welche sie die Betriebsleiter beleidigt hätten, nicht erbringen. — Deshalb knapp zwei Jahre Gefängnis! Ist denn nun aber das Wesen der Arbeiter in den Artilleriewerkstätten von einer Art, daß sie nichts mehr zu wünschen hätten? Ist es nicht wahr, daß sie tagtäglich arbeiten aus Leibesträften, Jahre, jahrzehntlang, und daß ihr Lohn kaum ausreicht, um eine Familie so zu unterhalten, wie es des aufgestellten Menschen würdig ist? Welche Erziehung können sie ihren Kindern geben? Sind nicht in der Gerichtsverhandlung selbst Accordsätze nachgewiesen worden, bei denen sich der Arbeiter auf 35 Mark für 118 Arbeitsstunden stellte — 35 Mark Verdienst für knapp zwei Arbeitswochen, ein Lohn, bei dem der Arbeiter selbst sich herabläßt sich etwas hinzuzulegen? So trübend niedrig ist der Accordsatz bemessen worden, daß der Ingenieur selbst es hat anerkennen müssen! Und selbst da, wo ein höherer Lohn gezahlt wird, reicht das zu einer menschenwürdigen Existenz aus? Reichen dazu selbst die höchsten Lohnsätze der Artilleriewerkstätten aus? Nach den Begiffen, welche sich die Ingenieure und Commandeure in den Staatswerkstätten und die Richter im Gerichtssaal über den Arbeiterbedarf machen, sehr wohl — nicht aber nach den Begiffen, welche sich dieselben Ingenieure und dieselben Richter bei sich zu Hause über ihren eigenen Bedarf machen! Die Betriebsleitung führte Klage, weil ihr das Gesetz die Handhabe dazu gewährt! Die Richter fällten ihr Urtheil — sie stützten sich auf das Gesetz. Wer die Zustände der Arbeiter richtig ausmacht, wo die jämmerliche Noth herrscht — er wird nicht bestraft. Wer die Arbeiter mit heuchlerischen Worten über ihre Lage hinwegtäuscht, wer ihren Geist unnachgiebig, um sie zu einem Kampf außerhalb der Arbeitstheorie herunterzubringen, um ihnen ihr Menschenamt zu rauben, — er wird nicht bestraft, denn sein Gesetz bietet die Handhabe dazu. Aber wer den Arbeitern das Maß ihres Glucks zeigt — wehe ihm, wenn Jemand, der dazu von Gesetzes wegen berechtigt, sich gekränkt fühlt und das Gericht das Maß dieses Glucks auch nur einen Strich geringer findet! Zweizehnwägig Monate Gefängnis! Ein Jahr Gefängnis und zehn Monate Gefängnis! Wer Jemand schwer mißhandelt, körperlich verlegt, selbst mit der Waffe in der Hand, kommt unter Umständen billiger davon. Wer Jemand todtschlägt, kann milder bestraft werden. Der Duellant, der mit Absicht das Leben eines Anderen gefährdet, wird gewöhnlich milder bestraft und kann auf Begnadigung rechnen — hier aber die Männer, die mit den lautersten Absichten die Interessen ihrer Arbeitsgenossen wahrgenommen haben, wandern ins Gefängnis, weil sich einige Ingenieure, die selbst den Arbeitern gegenüber doch kaum jedes Wort auf die Goldwaage legen werden, beleidigt fühlen! Zweizehnwägig Monate Gefängnis — Arbeiter, lebt, das sind die Zustände, unter denen Ihr lebt!

Locale Rundschau.

Breslau, den 26. Mai 1897.

Die wirksamste Agitation für unser Parteiorgan wie für unsere Parteibestrebungen überhaupt, ist die Agitation von Mund zu Mund. Das ist in der letzten Zeit oft sowohl in Versammlungen, als auch in privaten Kreisen ausgesprochen worden. Es gilt, sich mit seinen Kollegen, Freunden und Bekannten in der ruhigsten — nicht verletzenden Weise — darüber aus einander zu setzen, daß das gesammte werththätige Volk heute die bringende Pflicht hat, sich an dem politischen Leben zu beteiligen, da fast jeder Tag neue Maßregeln gegen die Rechte des Volkes bringt und daß besonders die Arbeiter auf dem Posten sein müssen, soll ihre Lage nicht eine noch elendere werden. Es gilt ferner, Jedem vor Augen zu führen, daß die wirksamste Waffe in diesem Kampfe stets die Presse und es daher die heiligste Pflicht aller Arbeiter ist, auf die „Volkswacht“ zu abonniren. Wer das nicht thut, wer gegnerische oder sogenannte unparteiische Blätter unterstützt, der handelt gegen seine eigenen Interessen, unterstützt seine Feinde und führt somit Krieg gegen sich selbst. Man weise auch auf die Vereinsgesetz-Novelle hin. Dieses Denkmal stummlicher Unterdrückung würde dazu führen, daß Arbeiter unter 21 Jahren und natürlich auch Frauen an politischen Vereinen und Versammlungen sich nicht mehr beteiligen dürfen, und daß jeder socialdemokratische Verein oder jede von Socialdemokraten einberufene Versammlung rein willkürlich durch die Polizei aufgelöst werden kann. Capitalismus ist heute Trumpf, und dem Capitalismus würde durch die Vernichtung des Vereins- und Versammlungsrechtes der größte Gefallen erzeigt. Auf diese Weise würde ja den Arbeitern die Möglichkeit genommen, in Vereinen und Versammlungen über ihre traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu reden. Unter solchen Verhältnissen lernen die Arbeiter erst die „Volkswacht“, das Mundstück der Arbeiter, voll und ganz schätzen. Darum Freunde, Parteigenossen, benutz die einzige Gelegenheit und sorgt dafür, daß Euer Organ in immer weiteren Kreisen gelesen und damit die Macht und der Einfluß der „Volkswacht“ erweitert wird.

Ein Verleumdung des Polizeicommissarius Lede: eines bekannten Polizeibeamten, der in der Gräbchenerstraße dieses Amtes waltet, sollte sich unser Genosse Jahn als Verantwortlicher Redacteur schuldig gemacht haben. Herr Ledeer fühlte sich in seiner Ehre dadurch verletzt, daß in

einem Gerichtsbericht der „Volkswacht“ — es handelte sich auch um eine Verleumdung seiner Person — bei Wiedergabe einer Vertheidigungsrede des Genossen Ledeer davon gesprochen wurde, daß der Herr Commissarius bemüht gewesen sei, einen Saal zur Abhaltung von gefelligen Zusammenkünften „abzutreiben“. Der ebenso amtsseifrig wie empfindliche Mann fühlte sich durch diese Behauptung „beleidigt“ und die Breslauer Staatsanwaltschaft erhob auf seinen Antrag im öffentlichen Interesse die Anklage gegen Genossen Jahn. Der Proceß gestaltete sich zu einem langwierigen, denn zwei Mal allein mußten die angezeigten Verhandlungen wegen Ausbleibens einer Zeugin vertagt werden; erst gestern kam es in der Sache zu einem Abschluß. Die zweistündige Verhandlung war zum Theil recht interessant. Hervorzuheben ist vor Allem aus der Aussage der Frau Kornemann Folgendes: Als der Arbeiter-Turnverein das früher Kornemann'sche Local auf der Gräbchenerstraße zum Zwecke der Abhaltung seiner Turnübungen gemiethet hatte, kam des anderen Tages Herr Ledeer zu Frau Kornemann und sagte etwa: „Wissen Sie auch, was für Leute bei Ihnen das Local miethehen? Das sind Socialdemokraten! Wenn Sie die aufnehmen, muß ich Ihnen Bewachung schicken.“ Und jede Übung des Arbeiter-Turnvereins war denn auch polizeilich bewacht, damit „Ruhe und Ordnung“ erhalten und der „öffentliche Friede“ nicht gestört werde. Was die Behauptungen des Herrn Ledeer betrifft, so kennzeichnete der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Hein, sie als in manchen Theilen sich widersprechend. Gegen den Vertreter der Anklage, Herrn Staatsanwalt Dr. Reil, gerichtet, welcher für Genossen Jahn nicht weniger als 14 Tage Gefängnis beantragte, betonte Herr Hein, daß der Vorwurf der „Saalabtreibung“ durchaus nicht in sich schließe die Behauptung, Herr Ledeer habe versucht, den socialdemokratischen Frauen auf illoyale Weise einen Saal zu entziehen. Nachdem zwei gefellige Zusammenkünfte stattgefunden konnten, seien die späteren aufgelöst worden. Unter solchen Umständen könne man es den Socialdemokraten doch nicht verdenken, wenn sie gegen gewisse Personen ungehalten werden. Dem Angeklagten ist darum auch unbedingt der Schutz des § 193 des Str.-G.-B. zu gewähren, denn er handelte durchaus in Wahrung berechtigter Interessen und mußte Freisprechung erfolgen. Die Entscheidung des Gerichtshofes fiel im Sinne dieses Antrages aus; er erkannte nach längerer Berathung auf kostenlose Freisprechung. Dieser Ausgang des Proceßes dürfte den socialistenfeindlichen Commissarius wenig befriedigen.

Zur Lohnbewegung der Tischler wird uns mitgetheilt, daß folgende Firmen die zwischen der Lohncommission und der Arbeitgebercommission vereinbarten Forderungen anerkannt haben: Dampfzischlerei Kreischaer, Hier. Kavelle, Zwiener, Hauswalt, Kramer, Bion u. Gätting, Selma, Gieseler, Rothke, Kofschete, Will, Entner, Jochinsky und Bohl, Gromotta, Karaschke, Röhler und Protmann. Ausständig sind noch 40 Gesellen; im Laufe der nächsten Woche dürfte sich der partielle Streik noch weiter ausdehnen, speciell werden dabei Tischler in Betracht kommen, die auf erlene Arbeit beschäftigt sind.

Das Streikbureau in Jänsch's Brauerei, Heinrichstraße 5, ist von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Frequenz im städtischen Arbeits-Nachweis-Amt in der Woche vom 16. Mai bis 22. Mai. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 121. Zu besetzende Stellen 109. Besetzte Stellen 97. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 42. Zu besetzende Stellen 54. Besetzte Stellen 41.

Unfallsfall. Am 24. d. Mts., Vormittags, wurde ein bei dem Aufstellen der Pylonen an der Bahnhofs beschäftigter Gehilfe derart von einem vordurchfahrenden Ziegelwagen an das Gerüst gedrückt, daß ihm der linke Unterschenkel gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde in einer Klinik an der Thiergartenstraße untergebracht.

Durch einen Radfahrer wurde am 22. Mai auf der Sonnenstraße eine Frau zu Boden gerissen, wobei sie eine Ausrenkung des linken Schulterblattes und an den Armen und Beinen Verletzungen erlitt.

Durch Vitriol vergiftet. Der Arbeiter Gottfried Wilde, welcher Rehlgaße 32 im vierten Stock wohnte, ist am 25. d. Mts., anscheinend das Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden. Wilde, dessen Frau vor sechs Wochen gestorben ist, wollte am 25. dieses Monats, Vormittags, aus einer Flasche Bier trinken. Er vergaß sich jedoch und trank aus einer Flasche, die Vitriol enthielt. Der bedauernswerthe Mann, der unglückliche Schicksal auszuweichen hatte, wurde mittels Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo er Nachmittags 4 Uhr seinen Leiden erliegen ist. Er hinterläßt drei Knaben im Alter von 7, 9 und 11 Jahren.

Leichenfund. Gestern Morgen 5 1/2 Uhr wurde von einem Arbeiter hinter dem Depotplatz des Wasserwerks am Weidenbaum auf der Hollandwiese eine männliche Leiche bemerkt, deren Identität bisher nicht festgestellt werden konnte. Der Verstorbene gehörte anscheinend dem Arbeiterstande an. Die Leiche hat anscheinend erst einen Tag im Wasser gelegen. Ob nun ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

Wegen wiederholtem Verbrechen gegen die Sittlichkeit wurde ein Klempnermeister verhaftet.

Ein Messerfeld. Am 23. d. M., Abends, gingen ein Fleischer und ein Metzger die Berlinstraße entlang, als sich ein Bäckergehilfe ihnen angeschlossen. Dieser stach plötzlich den Fleischer mit einem Messer in den Kopf und fügte ihm eine schwere Verletzung zu. Der Thäter hatte sich in ein Haus geflüchtet, wo er jedoch bald ermittelt wurde.

Provinzielle Rundschau.

Hayman, 26. Mai. Ueber die Bluthat in Reiserdorf schreibt die „Haynauer Zig.“: Am Sonntag Morgen um 6 Uhr hörte diejenige der schnellen Deitsa wohnende Jumboherin Schumann von der achtjährigen Anna, der Tochter ihrer Nachbarin Leichwardt, angstvoll ihren Namen rufen und sah das Kind blutüberströmt über den Bach auf sich zuwiegen. Als sie zu Hilfe eilte, trat ihr die Leichwardt mit geschwungener Sense entgegen und rief, indem sie in den angeschwollenen Bach sich rettete, konnte sie den wüthenden Streichen der Leichwardt mit einer letzten Verletzung an der Schulter entgehen. Auf das Geschrei eilten Männer herbei, welche die Leichwardt überwältigten. In der Stunde bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Die Mutter hatte ihren Sohn Richard im Becken mit einer Schur ertränkt, dazu auch noch dem Kinde mit einer Schere den Hals durchgeschnitten und ihm schließlich noch einen Trank von Cardol und Hopfen eingegibt. Dasselbe Gift hatte sie ihrer Tochter zu geben versucht, aber diese hatte sich zu ihrem Glück geweigert und war vor der rasenden Mutter geflohen, welche eine Sense ergriff und ihre Tochter über den Kopf hieb. Mit dieser Verletzung war das Kind

hülflos zur Nachbarin gelaufen. Auch die Mutter selbst hatte von der Missethat getrunken, ohne jedoch darunter zu leiden. Die Nachbarin machte den Eindruck einer Wahnsinnigen. Sie ist eine kräftige, wegen Diebstahls schon oft bestrafte Person, die erst vor kurzer Zeit nach längerer Strafe wieder in ihre Gemeinde zurückgeführt war. Der Vater des ermordeten Knaben, der mit der Leichwardt eine Zeit lang eine wilde Ehe geführt hatte, hatte sich vor 3 Jahren in der Wohnung der Leichwardt erhängt.

Stogom, 25. Mai. Eine 24-jährige Mädchen in am vorigen Sonnabend in Blegny hiesiger Kreises verhaftet worden. Etwas gegen Eltern wurde die in Blegny bedienstete Magd Vertha Pohl pöbellich krank und blieb einige Zeit aus dem Dienste fort. Während dieser Zeit hielt sie sich bei ihrer Mutter auf. In der vorigen Woche kam nach dem „N. Anz.“ ein Knecht aus Blegny nach der Stadt, der hier die Anzeige erstattete, daß die Pohl heimlich geboren, das Kind getödtet, in Stücke zerschnitten, diese in einen Topf gekorkt und letzteren in der Nähe der Düngrube vergraben habe. Es wurden daraufhin von der Behörde sofort Nachforschungen angestellt, die wohl die Wahrheit der Anzeige ergeben haben müssen, da die Pohl verhaftet worden ist. Die Pohl ist wegen des gleichen Verbrechens schon einmal bestraft worden.

Aus dem Kreise Auvergne wird dem „Proletarier“ geschrieben: Zieht, wo der Frühlings eingetreten und die Arbeiter der Hoffnung sind, gewiß Arbeit zu finden, wird von den Rittersgutsbesitzern und Grafen alles Mögliche versucht, um polnische Arbeiter nach hier zu ziehen. Auf dem Dominium in Rothwalter'sdorf hiesigen Kreises sind auch acht polnische Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die polnischen Arbeiter werden aber theurer bezahlt als die hiesigen Arbeiter. Die hiesigen Arbeiter sind meist verheiratet und Familienväter, sind also gezwungen, am Ort zu bleiben, dieselben erhalten an Lohn pro Tag eine Mark, freie Wohnung und ein Stückchen Land zur Benutzung. Die polnischen Arbeiter aber erhalten pro Tag 1 Mk. 20 Pfg., freie Wohnung, Feuerung, alle Wochen 20 Pfund Kartoffeln, 6 Pfund Brot und 6 Pfund Mehl; alle Tage einen Liter Buttermilch und Sonntags einen Liter gute Milch. Es ist nun erklärlich, daß die hiesigen Arbeiter unzufrieden werden, wenn sie sehen, daß sie vor den polnischen zurückgesetzt werden. Es giebt Viele, die sagen: wenn wir das Lohn bekämen, würden wir alle Tage zu Hofe gehen. Wenn also der Pächter des hier in Frage kommenden Gutes den hiesigen Arbeitern daselbe Lohn geben würde, was die polnischen bekommen, so würde er den ganzen Sommer genug Leute haben. Die Arbeiter ziehen daraus die richtige Lehre, sie sagen sich Alle, daß sie von Niemand Hilfe zu erwarten haben, als von der Socialdemokratie, und die nächsten Wahlen werden zeigen, daß in Rothwalter'sdorf die Stimmenzahl erheblich gestiegen ist. Nur fort so. Es ist ganz gut, daß wir noch ein Jahr Zeit haben bis zur Wahl; je länger das noch dauert, desto mehr werden die Stimmen wachsen.

Berlin, 25. Mai. Des Bergmann's Verstoß, nach der hiesigen Zeitung, am vorigen Sonnabend Vormittag den Häuer Muntos aus Deutsch-Pietar. Derselbe wurde in der Wilhelmshafenstraße bei Scharley von einem großen von der Firse losgelassenen Stein erschlagen. Muntos war erst ein Jahr verheiratet.

Berlin, 25. Mai. Der Weichsel'sche Frey, früher bei Leopold Karpe in Berlin beschäftigt, welcher die Bankcommissions des schlesischen Bauvereins um 5000 Mark betrogen hat, ist in Frankfurt a. O. verhaftet und dem Reichsgericht's angeklagt worden. Er wird dort vernommen und nach seiner Aburtheilung nach Berlin gebracht werden, wo er noch andere Vergehen auf dem Kerbholze hat.

o. Rawitsch, 25. Mai. Die Vertretung für den schlesisch-polnischen Parteitag wird den Genossen des Wahlkreises dieser Tage vom Vertrauensmann per Circular bekannt gegeben werden; da uns hierorts ein Versammlungslocal nicht zur Verfügung steht, können wir die Angelegenheit auch nicht persönlich erörtern. — Ebenfalls wegen der Localfrage mußte eine von Klempnern, Schlossern u. geplante Versammlung unterbleiben, deren Zweck es sein sollte, eine Zahlstelle des Metallarbeiter-Verbandes zu gründen. Für Arbeiter-Versammlungen, auch wenn es nur Gewerkschafts-Versammlungen sind, wollen die Wirthe ihre Localitäten nicht mehr hergeben, da sie sich vor politischen Maßregeln fürchten. Erwähnen wollen wir nur, daß das Local des Wirthes, in welchem der Arbeiterverein früher tagte, noch immer für Militär gesperrt ist, trotzdem der Wirthe bei der Centennarfester Illuminirt hatte. — Vom Bahnbau können wir berichten, daß derselbe nunmehr bis auf die Unterschüttungsarbeiten und Oberbauten beendet ist, und werden die Eisenbahntuppen Mittwoch unsere Stadt wieder verlassen. Die letztgenannten Arbeiter müssen bei Vermeidung hoher Conventionalstrafen am 1. October fertiggestellt sein und werden nicht von Soldaten, sondern von Arbeitern ausgeführt. Die Eisenbahntuppen waren trotz des geringen Entgeltes für Logis und Verpflegung (es wurden 70 Pfg. für den Mann außer dem Mittagbrot gezahlt) alle hier untergebracht. Es waren nicht, wie vorher bekannt und wie dem „Vorwärts“ auch gemeldet wurde, 600 Mann 2 Tage, sondern circa 800 Mann beinahe 4 Wochen hindurch hierorts und am Bahnbau, theilweise auch des Nachts, beschäftigt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Mai. Die socialdemokratischen Frauen und Mädchen Berlins legten gestern in einer von etwa 3000 Teilnehmerinnen besuchten Versammlung Protest gegen den Vereinsgesetzentwurf ein.

Das gegen den Inhaber der Firma Stantien u. Becker in Königsberg Geh. Commerzienrath Becker schwebende Verfahren wegen seiner im Verhaftungsproceß mitgetheilten Äußerungen, welche das preussische Beamtenenthum beleidigt haben, soll niedergelegt sein. — Das wäre allerdings stark!

Leipzig, 22. Mai. Der Landesvertrathsproceß gegen den Schachmeister Jahn und den früheren Hilfsgerichtsdienner Wbrecht, beide aus Thora, begann heute früh 8 1/2 Uhr vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenate des Reichsgerichts. Wie erinnert, wurden die Angeklagten im Juli vorigen Jahres unter dem Verdachte, Beihilfe zu landesverrätherischen Handlungen geleistet zu haben verhaftet. Auf Antrag des Ober-Reichsanwalts wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Erschienen waren zwei militärische Sachverständige und elf Zeugen. Die Verhandlung dauerte bis Nachmittags vier Uhr. Morgen findet die Beratung des Urtheils statt.

Athen, 25. Mai. Die Erbitterung wegen den König, noch mehr aber gegen den Kronprinzen, ist stetig im Wachsen. Hier sind Gerüchte verbreitet, nach welchen der Kronprinz vorläufig gar nicht nach Athen zurückkehrt. Obwohl man diese Gerüchte von offizieller Seite dementirt, finden sie in den weitesten Kreisen Glauben. Es heißt, man habe nur einwachen keinen geeigneten Aufenthaltsort für den Kronprinzen ausfindig machen können. — Sollte man ihn nicht in irgend einem Specialitätentheater als Schnell- und Dauerläufer unterbringen?

London, 25. Mai. Das Oberhaus nahm die zweite Lesung der Vorlage an, durch welche den bedürftigsten Volksschulen eine staatliche Unterstützung gewährt wird.

New-York, 25. Mai. Contrabandair Tirpitz ist heute Abend am Bord des Hochdampfers „Arad“ nach Europa abgereist. — Da kann es also demnächst kommen!

Kapstadt, 25. Mai. Von hier wird gemeldet, daß der Volksraad des Orange-Freistaates gegen die vorgeschlagenen Änderungen des Wahlrechts abgelehnt habe, sowie ferner, daß der Freundschafts- und Handels-Vertrag mit dem Deutschen Reich vom Volksraad bekräftigt worden sei.

Waaren-Haus

L. Baender

57, Neusch-Strasse 57

verkauft:

Kleiderstoffe

Vollständige Roben 1,35, 1,50, 1,75, 2 Mark.
Cheviot, Reine Wolle, Robe 2,50 Mark.
Hochaparte Neuheiten.

Spottbillig.

Damen-Jaquetts 85 Pfg.

elegante moderne 2,50, 3,00, 4,00, 6,00 Mark.
Kragen 50 Pfg., 60 Pfg., 1,00, 2,00, 3,00 Mark.

Wäsche

Gr. Damenhemd 59 Pfg.
mit Stückeri 84 Pfg.
bis zu den feinsten Genres.
Nachtjacken 88 Pfg., 95 Pfg., 1,20 Mark.

Gardinen Nr. 5 Pfg., 25-75 Pfg.
abgepaßte Gardinen Fenster 1,45 Mark.
Bettdecken 1,25, 1,50, 2, 3, 4 Mark.
Schlafdecken 87 Pfg., 1,50, 2, 3 Mark.
Betttücher, groß gesäumt, 87 Pfg.
Bücher 19, 22, 24, 23, 30 Pfg.
Zulettis 24, 28, 30, 35, 40 Pfg.
Wallis 28, 25, 28, 35, 40 Pfg.
Sembentuch 14, 18, 22, 25 Pfg.

Handtücher 10 Pfg.

Bezug auf 2 Kissen weiß 2,40, bunt 2,55 Mark.

Teppiche, Möbelstoffe, Läufer,
Sammdecken, Portièren, Einoleum,
zu sehr billigen Preisen.

Die weitausbekannte Firma
S. Hurlig
nur Ohlauerstr. 84, I. Stg.
Eingang Schuhbrücke.

Gegründet 1879

empfiehlt ihre anerkannten, guten Fabrikate in

Herren- und Knaben-Garderoben

zu billigen aber

streng festen Preisen.

Anfertigung eleganter

Herren-Garderobe nach Maß.

Ueberschwängliche Anpreisungen unterlasse ich,
und steht es Jedem ohne Kaufzwang frei, sich von
meiner Leistungsfähigkeit zu überzeugen.

Fertige Herren-Confection.

Ausführung wie Maß-Confection in durchaus
soliden, erprobten Stoffen.

Fertige Herren-Anzüge	von	Mark	8,50	an
Herren-Sommerpaletots	"	"	8,00	"
Herren-Havelaks	"	"	7,50	"
Herren-Beinkleider	"	"	2,50	"
Jagd- und Hausjoppen	"	"	3,90	"
leichte Hausjoppe	"	"	1,00	"
Knaben-Schulanzüge	"	"	2,00	"

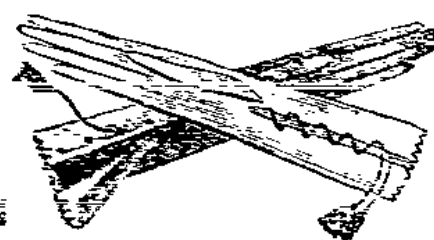
Änderungen u. Ausbesserungen
werden bereitwillig zu den Selbstkosten angeführt.

Großes Lager in allen Herrenartikeln,
Cravatten, Wäsche, Hüte, Stöcke u.

Waarenhaus

Messow & Waldschmidt,

51 Schmiedebrücke 51.



Glacé-Handschuhe.
Im Einzelverkauf & Fabrikpreisen
Th. Rambouseck,
Neue Jankowskistraße Nr. 21, I
Alte Graupenstr. Nr. 19, II.
2080

Nicht warten,

Nur bei Singlitz nicht
fabelhaft billig
Herren-Paletots
Goldene 74
L. Et., Ohlauerstr. 74.

Glanz-Bügelisen

a) mit langem geradem Heft
20 22 24 cm
2,70 3,00 3,30 M.
Bolzen dazu 0,40 0,55 0,85-
b) mit Stahlboden u. Patent-
Schutzblech. 19,5 21 cm
2,75 3,00 M.
Bolzen dazu 0,65 0,80 -
Wäsche-Polireisen 10 12 cm
0,75 1,00
Wäscheleinen, Wäsche-
klammern, Waschbretter,
Plättbretter, Schäffer etc.
billigst.

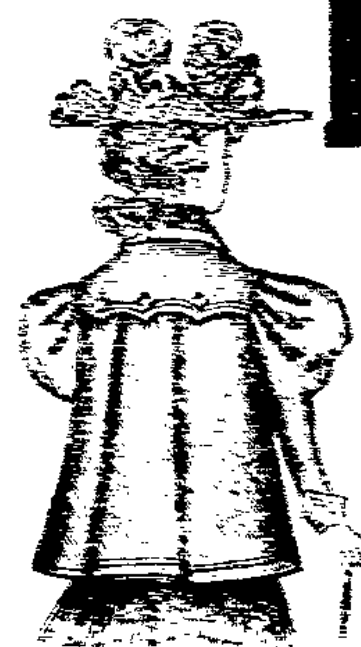
Herz & Ehrlich
Breslau. 2137a
Preislisten gratis und franco.

Das illustrierte Buch der Erfindungen.

Eine geschichtliche und technische
Darstellung aller Erwerbs- und
Produktionszweige, unter be-
sonderer Berücksichtigung der
heutigen Technik und Groß-
industrie, sowie des heutigen
Weltverkehrs.

Herausgegeben von
J. G. Vogt,
erscheint in Heften à 10 Pfg.
und à 50 Pfg.

Zu beziehen durch die Exped. der
„Wolkewacht.“



Leopold Bermann

Neusch-Strasse 55
Parterre und I. Etage.

Größte Auswahl

aller Neuheiten

in
Jaquets, Capes, Kragen.

Ueberraschend billige Preise.

Kauf-Haus Louis Grand, Breslau, Neusch-Strasse 15, part. u. I. Et.

Neu aufgenommen.

Kein Ausschuss.

Emaille.		Glas.		Porzellan.		Steingut.		Kurzwaaren.	
Emaille-Stein 10 Pfg.		Wassergläser	Stück 6 Pfg.	Porzellan	Stück 25 Pfg.	Steingut	Stück 8 Pfg.	Obergarn 1000 Yds.	Schneiderkreide, Stück 1 Pfg.
Wasser-Kannen	98	Wassergläser	10	Abendrot	13	De. Zwiebeln	16	Wollgarn 20 Pfg.	Stricknadeln, Stück 2
Teppiche	84	Wassergläser	48	Beckert	9	Compottier	5	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	200	Wassergläser	9	Compottier	9	Compottier	16	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	90	Wassergläser	7	Compottier	9	Compottier	16	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	60	Wassergläser	48	Compottier	2,40	Compottier	9	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	19	Wassergläser	30	Compottier	2,40	Compottier	26	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	42	Wassergläser	9	Compottier	2,40	Compottier	38	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	19	Wassergläser	9	Compottier	2,40	Compottier	28	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	20	Wassergläser	92	Compottier	2,40	Compottier	23	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	50	Wassergläser	170	Compottier	2,40	Compottier	33	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	25	Wassergläser		Compottier	2,40	Compottier	42	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	25	Wassergläser		Compottier	2,40	Compottier	47	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1
Teppiche	45	Wassergläser		Compottier	2,40	Compottier	18	Wollgarn 1000 Yds.	Stricknadeln, Stück 1

Lag. sämtl. Manufaktur- u. Modewaaren, Leinen, Teppiche, Gardinen, Portièren, Tischdecken, Läuferstoffe, Handtücher, Knabenanzüge, Schirme, Cravatten, Handschuhe.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Kerschke. — Druckerei und Verlagsanstalt: Neue Graupenstr. 3, 6. — Verlag von O. Schöy & Co. Druck von O. Schöy. — Druckerei in Breslau. — Verleger: Breslau.

Proceß v. Tausch-Lühow.

Berlin, den 25. Mai 1897.

2. Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirector Köhler eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Vor Eintritt in die Verhandlung erbittet sich Oberstaatsanwalt Dreßcher das Wort. Er beklagt es, daß die Presse sich nicht an den Reseraten genügen lasse, sondern auch schon Schlüsse aus den gestrigen Verhandlungen ziehe.

Rechtsanwalt Schmidt ist mit dem Oberstaatsanwalt einverstanden, er bedauere, daß im Berl. Tagebl. die Versicherung Lühows, der Kaiser andere seine Entschlüsse, wenn sie vorzeitig bekannt würden, dem Angeklagten Tausch in den Mund gelegt werde.

Rechtsanwalt Schlotz stellt richtig, daß im Berl. Tagebl. nur Tausch habe gesagt, daß ihm Tausch mitgeteilt habe, der Kaiser andere seine Entschlüsse u. s. w.

Oberstaatsanwalt Dreßcher stellt die Behauptung eines Blattes richtig, daß er nicht die Ladung des als Geschworenen abgelehnten Herrn Directors Mantler als Zeugen veranlaßt habe.

Rechtsanwalt Holz erklärt, daß die Verteidigung die Ladung des Zeugen Mantler veranlaßt habe.

Die Angelegenheit wird hierauf alleseitig für erledigt gehalten. Vors.: Ich komme nun auf die Anwesenheit des Redacteur Walter, der früher an der „Zeit. Ztg.“ war und dem Sie Material über der Journalisten Schweinburg gegeben haben sollen.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

Rechtsanwalt Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht Mitteilungen in seiner Correspondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Bruch des Amtsgeheimnisses erfahren haben konnte.

Vors.: Ich höre, daß er von der Disconto-Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30.000 Mark beziehe und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichte und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte.

trugte mich Herr v. Tausch, zu dem Polizeirath Eckardt zu gehen, mich mit ihm bekannt zu machen und ihm meine Dienste anzubieten.

Vors.: Ich näherte mich Herrn Eckardt unter dem Namen Salitz und hatte eine Unterredung mit ihm. Ich sollte die Mittelperson zwischen Tausch und Eckardt werden.

Rechtsanwalt Tausch: Herr v. Köhler unterrichtet werden. Angell. Tausch: Ich weiß von der ganzen Sache nichts.

Vors.: Tausch: Ja, Lühow brachte ihn mir und sagte mir, es handle sich um eine Annonce.

Vors.: In dem Briefe ist von einem Nebenbuvous mit Lühow-Salitz im Centralhotel die Rede.

Angell. Tausch: Es ist doch auffallend, daß Sie glauben, es handle sich um eine Annonce und den Brief aufgehoben haben.

Vors.: Die Sache bleibt merkwürdig. Angell. Tausch: Lühow ist bei uns entlassen worden, weil er sich dem Dr. Große als Affessor aus dem Ministerium vorgestellt.

Das kam herans, weil Herr Dr. Große den Lühow im Reichstag wiederholte. Weil Lühow entlassen war, wollte er Verbindung mit Herrn Eckardt suchen.

Es wird der Brief an Herrn von Köhler, den Lühow im Auftrage des von Tausch geschriebenen haben will, verlesen.

Angell. v. Tausch: Der Brief ist sehr erklärlich. Lühow hatte die Absicht, eine Correspondenz herauszugeben und zwar mit einem Journalisten Fink, der Mitarbeiter der „Post“ ist und wollte Nachrichten von Herrn von Köhler haben.

Vors.: Sie meinen also, Lühow hat in seinem eigenen Interesse, nicht in Ihrem Interesse gehandelt.

Angell. v. Tausch: Jawohl. Angell. v. Lühow: Ich hatte niemals Mittel für eine Correspondenz. Leider hat Herr v. Tausch oder vielmehr Gott sei Dank nur Herrn v. Schumann so reichliche Mittel zur Verfügung gestellt, mir nicht.

Es entsteht ein Streit zwischen den beiden Angeklagten, ob Lühow nach seiner Entlassung sich selbst wieder als Agent angeboten habe, oder polizeilich davor aufgefordert worden sei.

Tausch beauptet das Erstere, Lühow das Letztere. Lühow giebt zu, daß er nach seiner Entlassung einen Beteiligungsbrief an Herrn von Manderode geschrieben habe, in dem er noch um ein Monatsgehalt gebeten hat.

Herr v. Tausch habe ihm darauf hin noch 100 Mark geschickt. Auf Antrag des Rechtsanw. Sello wird die Vernehmung des Dr. Große veranlagt.

Dr. Große soll bekunden, daß sich ihm Lühow als Regierungssaffessor so und so vorgestellt habe. Dr. Große befindet sich als Correspondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ im Zuhörerraum.

Seine Vernehmung wird beschlossen und Dr. Große muß den Zuhörerraum verlassen.

Es wird eine Karte verlesen, die an den Chefredacteur des „Berl. Tagebl.“ gerichtet war, und in der über das Vorleben Lühows Aufschluß gegeben war.

Levysohn hat die Karte durch Singold-Stark ins Auswärtige Amt geschickt. Vors.: Herr v. Tausch, Sie haben ein Photogramm von dieser Karte anfertigen lassen.

Woher hatten Sie die Karte? Angell. Tausch: Ich hatte schon früher gehört, daß Herr Levysohn mich beim Auswärtigen Amt anschwärzte und es war mir gesagt worden, ich sollte mich vor Levysohn hüten, jedes Wort, das ich sage, komme sofort ins Auswärtige Amt.

Da kam Singold-Stark zu mir und sagte mir, er habe eine Karte über Lühow zu Herrn von Marschall bringen müssen.

Ich fragte ihn, ob ich die Karte nicht sehen könnte und Singold-Stark brachte sie mir, als er sie vom Auswärtigen Amt zurückgehalten hatte.

Ich habe die Photogramme anfertigen lassen. Oberstaatsanwalt: Wer hat Ihnen gesagt, daß Levysohn Sie beim Auswärtigen Amt anschwärzt?

Tausch: Das sage ich nicht. Rechtsanw. Dr. Lubjenski: Haben Sie den Schreiber der Karte ermittelt?

Tausch: Jawohl, es ist Herr v. Unruhe. Rechtsanw. Lubjenski: Derselbe Herr von Unruhe, der hier als Belastungszeuge gegen v. Lühow austritt.

Rechtsanw. Lubjenski: Der Angeklagte v. Tausch hat geftern erklärt, daß eine hohe politische Stelle hinter dem Normann-Schumann und seinen Artikeln stehe.

Er sagt nun weiter, daß die anonymen Briefe, die er an Normann-Schumann geschrieben hat, um ihn zum Verlassen Deutschlands zu bewegen, im Interesse einer verstorbenen Persönlichkeit und eines Lebenden geschrieben seien.

Waren nun die hohe politische Stelle und diese lebende Person identisch? Angell. v. Tausch: Ich habe nicht gesagt, daß die Artikel der „Saale-Zeitung“ von einer hohen politischen Stelle veranlaßt seien, ich sagte nur, Normann-Schumann wäre ausgezeichnete Verbindungen gehabt.

Er theilte uns ja oft Neues mit. Die Anzeigenzeit, die mich veranlaßte, anonyme Briefe an Schumann zu richten, war durchaus privater Natur.

Ich habe mein Ehrenwort gegeben, hierüber nichts öffentlich zu sagen und halte es selbst wenn es gegen mein Interesse ist.

Vors.: Die Consequenzen müssen Sie freilich selbst tragen. Auf weiteres Befragen erklärt Tausch, daß die Persönlichkeit, die er nicht nenne, Erprobungsverfuchter von Seiten Normann-Schumann ausgefegt gewesen sei.

Oberstaatsanwalt: Das sind doch nun ganz uncontrolierbare Angaben. — Pause.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird das bekannte Telegramm der „Münchener Neuesten Nachrichten“ über die Ministerialisierung einer Erörterung unterzogen.

Das Kriegsministerium hatte das größte Interesse daran, den Darsteller der Depesche zu ermitteln und beauftragte mit der Ermittlung Herrn von Tausch.

Vors.: Erzählen Sie einmal. Angeklagter v. Tausch: Ich wurde zum Oberlieutenant Gaebe bestellt, der mir sagte, Excellenz Bronsart habe das größte Interesse daran, den Verfasser der Depesche zu ermitteln.

Die Nachrichten mußte aus der nächsten Umgebung eines Ministers stammen. Ich sagte gleich, die Sache ist sehr schwierig.

Ich werde aber mein Möglichstes thun. Ich beauftragte mit der Recherche Herrn von Lühow. Lühow berichtete, der Verdacht weise auf Herrn von Köhler. Ich meldete es dem Polizeipräsidenten und sagte ihm, die Sache sei doch sehr unangenehm, Herr von Köhler sei doch unser Minister.

Ich habe dem Herrn von Köhler jet doch unser Minister. Auch Herr von Gaebe theilte ich den Verdacht mit und wies ihn gleichzeitig auf die mögliche Lage der Polizei hin.

Ich sagte, es mühe so gemacht werden, daß die Polizei außer Spiele bleibe. Herr Oberlieutenant Gaebe machte nun den Vorschlag, dem Kriegsminister eine anonyme Karte mit dem witzigen Vers zu senden: „Willst Du wissen, wer gegen Dich vultsch, so frage Homann, Eckardt und Kufusch.“

Die Karte führte zu einer Untersuchung, die das Bureau des Ministers völlig entlastete. Ich hatte Lühow den Inhalt der Karte in die Hand gedrückt.

Als dann die Untersuchung beendet war, sagte Gaebe: Wir sind also von Lühow dupirt worden. Ich sagte ja wohl und er hat sich von mir noch 50 Mark für den Kufusch geben lassen.

Jetzt glaube ich, er hat mit Kufusch gar nicht gesprochen, ich werde ihm eine Quittung von Kufusch abverlangen. Kann er sie nicht beibringen, so hat er gelogen.

Lühow brachte nach einige Ausflüchte die Quittung und ich brachte sie Herrn Gaebe. Ich argerte gleich den Verdacht, daß sie gefälscht war.

Herr Gaebe stimmte mir bei, er sagte aber: Schwamm drüber, auf die 50 Mark kommt es mir nicht an.

Angeklagter Lühow: Tausch hat mir schon vor dem Verdachte gegen Herrn von Köhler gesagt, als er mir den ersten Auftrag in dieser Sache gab.

Vors.: Es ist nur merkwürdig, daß Sie sich in Ihrem Bericht nichts anders, was darauf schließen läßt, daß Tausch Ihnen den Verdacht gegen Köhler mitgeteilt hat.

Sie theilen vielmehr diesen Verdacht erst als ganz neu mit. Angeklagter Lühow: Ich habe keine Erklärung zu geben.

Vors.: Es liegt nun ein Brief von Ihnen an Tausch vor, in welchem Sie schreiben, Kufusch will die Sache gegen ein Entgelt von 50 Mark weiter verfolgen und Tausch hat Ihnen das Geld geschickt.

Angeklagter Lühow: Der Brief ist zwischen mir und Tausch vereinbart worden und Tausch wußte, daß die 50 Mark erhalten sollte.

Vors.: Das wäre ganz überflüssig und narrensich von Tausch gewesen. Tausch hatte den Auftrag vom Kriegsministerium und das Geld dazu erhalten.

Was brauchte er also die 50 Mark? Die Anklage sagt die Sache anders auf. Sie behauptet, Sie hätten sich durch die Vor-

biegelungen in diesem Briefe einen unberechtigten Vermögensvortheil verschaffen wollen.

Angeklagter: Die Quittung war auch bestellt. Die ganze Sache war ein Polheimander. Vors.: Angell. Tausch: Ich muß Ihnen noch einmal wiederholen, was ich gestern schon sagte.

Niemand wird in diesem Saale sein, auf den Ihre seltsame Aussage nicht den Eindruck der wissenschaftlichen Lüge machte.

Sie wußten jedenfalls, daß im Kriegsministerium der Verdacht gegen Herrn von Köhler entstanden war. Sie haben den Verdacht gerührt, um sich die 50 Mark zu verschaffen.

Wenn Sie noch etwas Ehrgefühl haben, so sagen Sie jetzt die Wahrheit. Angeklagter Lühow: Es könnte gewiß so sein, wie der Präsident meint, aber es ist nicht so.

Ich habe die 50 Mark bekommen für meine, wenn auch erfolglosen Bemühungen. Ich wiederhole, daß Alles bestellte Arbeit gewesen ist.

Tausch hat mir an jenem Abend drei Aufträge gegeben: 1. Den Vers zu schreiben. 2. Den Brief an ihn und drittens die Quittung.

Schreiben Sie Kufusch darunter, daß das war sein letztes Wort. Vors.: Tausch wird doch nicht so wahnsinnig sein, eine Quittung mit dem Namen Kufusch fälschen zu lassen, wo er weiß, daß Kufusch mit der ganzen Sache nichts zu thun hat, und eine Unterfuchung jeden Tag diesen Sachverhalt ans Licht bringen kann.

Ich bedauere, daß ich noch einen Appell an Ihr Ehrgefühl gerichtet habe. Sie verbessern nicht einmal Ihre eigene Lage.

Sie sind nur wegen eines verhältnismäßig geringfügigen Vergehens angeklagt, aber selbst wenn der Betrag wegfällt, so bleibt doch eine Urkundenfälschung.

Sie haben die Abguckerei, daß Sie den Namen Kufusch geschrieben haben, zugegeben. Angell. v. Lühow: Ich habe die Quittung nur im Auftrage von Tausch geschrieben.

Tausch trieb mit mir ein Doppelspiel. Mir gab er die 50 Mark für meine Bemühungen gegen den Belag mit der Unterschrift Kufusch.

Im Kriegsministerium zeigte er die Quittung und sagte dort, er sei von mir dupirt worden. Der Vorsitzende glaubt dem Angeklagten Lühow nicht.

Lühow giebt immer neue weisheitsreiche Erklärungen, wonach ihn Tausch perfide mißbraucht haben soll und es kommt zwischen Vorsitzendem und dem Angeklagten v. Lühow zu erregten Auseinandersetzungen.

Lühow meint schließlich, ich konnte mir doch nicht denken, daß ein Beamter, wie Herr von Tausch, und ein zweiter Beamter, Herr Gaebe, mich verführen könnten, einen dritten Beamten, Herrn Kufusch, zu be-zahlen.

Ich habe allerdings 100 Scheineungen für Herrn Tausch ausführen müssen. Die 50 Mark habe ich rechtmäßig für meine Bemühungen erhalten.

Rechtsanw. Lubjenski: Was es dem Herrn v. Tausch nicht bewußt, daß er mit seinem Anstehen, den Kufusch zum Verrath seines Vorgesetzten zu verleiten, den Kufusch aus Amt und Brot bringen würde?

Angell. Tausch: Gewiß hätte Kufusch sein Amt riskirt, aber das ist doch seine Sache. Ich habe ja Kufusch nicht verleitet, ich glaube, er wäre schon mit Lühow einig.

Rechtsanw. Lubjenski: Glauben Sie, daß Kufusch eine Quittung aus der Hand geben würde, durch die er sich selbst des Verraths seines Vorgesetzten bezichtigt und sich selbst als Meßer gefeiert haben würde?

R. A. Schwindt: Die Fassung des Wortlauts der Quittung ist so allgemein gehalten, daß Kufusch gar nicht denken mußte, er sei durch die Quittung ans Meßer gefeiert.

Vors.: Wie kam es aber Angell. v. Tausch, daß Sie, obwohl Ihnen die Quittung verdächtig vorkam, nicht zu Kufusch hingegangen sind und ihn gefragt haben.

Angell. v. Tausch: Dann wäre ja die Sache öffentlich geworden, das zu vermeiden, hatten wir ja schon die Verkarte geschrieben.

Vors.: Sie wissen, daß Ihnen diese Unterlassung von der Anklage als Straftat zur Last gelegt wird.

v. Bronnart, er habe ihm schaden wollen und das sei ihm auch gelungen. Lauch habe ihm gesagt: Lieber heute als morgen fort mit Köhler. H. A. Holz: Ist es überhaupt vorgekommen, daß Köhler an ihn Briefe schreiben mußte, die bestellte Arbeit waren? Angell. Lauch: Nein, das ist Alles unwahr, auch was Lühm über die vielen Schiedungen und anonymen Briefe sagt. H. A. Holz: Lauch hat das früher schon einmal zugegeben. Ist wegen der Kufsch-Affäre einmal eine Disziplinaruntersuchung gegen Lauch eingeleitet worden? Angell. Lauch: Nein. H. A. Dr. Lubzinsky: So sehr ich die conciliante Form anerkenne, in welcher Sie, Herr Präsident, die Verhandlung leiten, so sehr muß ich doch Verwahrung einlegen dagegen, daß Sie hier, schon jetzt vor Beginn der Beweis- aufnahmen, den Angeklagten von Lühm für überführt hinstellen. Ich weiß wohl, daß Ihnen der Ausdruck nur in der Erregung beiläufig entchlüpft ist, immerhin muß er einen Eindruck auf die Geschworenen gemacht haben. Vors.: Ich gebe den Geschworenen zu bedenken, daß Ihnen auch meine Ansicht nicht maßgebend sein darf. Ich will zugeben, daß mir die Worte in der Erregung entchlüpft sind und sie daher geeignet waren, die Geschworenen, wenn auch unabsichtlich zu beeinflussen. Ich bitte die Geschworenen, sich nur an das zu halten, was hier in der Verhandlung vorgekommen ist. Die Verhandlung wendet sich wieder der Unterlassung der Anzeige an. Angell. Lauch: Wenn Sie die ganze Atmosphäre in Betracht ziehen, so wird man es verstehen. So ein Agent ist immer auf seinen Vorteil bedacht. Wenn man deswegen jeden Agenten anzeigen wollte, hätte man bald keinen mehr. Wir müssen unsere Zwecke erreichen manchmal mit unerlaubten Mitteln. Herr Präsident, gerade die guten Agenten sind die unsaubersten. (Bewegung.) Vors.: Wenn aber der Beamte sich selbst an solchen strafbaren Handlungen beteiligt? Was ist da die Dienstpflicht? Angell.: Ich würde es nicht thun, aber anderswo denkt man anders, wie z. B. die Schaffnerproceß bewiesen haben. Oberstaatsanwalt: Wenn aber die Ehre und das Eigentum dritter Personen in Frage kommt, muß dann nicht der Beamte reden? Hätten Sie, Angell. Lauch, nicht der Gericht die Unwahrheiten des Lühm über Kufsch aufklären müssen? Angell.: Ich glaube wieder gegen höhere Interessen zu verstoßen. Angeklagter Lühm bestreitet nochmals, daß er einen Betrag veräußert habe. Lauch ist dieser Ueberzeugung auch nicht gewisser, denn er hätte ihn sonst in der Hand gehabt, wie er Hermann-Schumann in der Hand wegen des Erbrechtsübertrages gehabt hat, der ja auch deswegen ausgerückt ist, wie er den Eingekerkerten, der ja noch Rekrut ist, in der Hand gehabt hat. Er wäre ja froh gewesen, hätte er mich in der Hand gehabt. Lühm schildert noch beweglich, wie er in der Verhandlung gegen Ledert von einem Tag zum anderen erwartet habe, Lauch werde die Affäre Kultur aufzuklären und daß er ihn nicht freigegeben habe, als das ganze Gebäude über ihn wimmern gestürzt war. — Dann verläßt der Vorsitzende die weitere Verhandlung auf Mittwoch 9 Uhr.

Kleine Rundschau.

Bei der Explosion in den Dynamitwerken in Krummel bei Hamburg wurde eine Fabrik gänzlich zerstört, während zwei Fabriken betriebsfähig blieben. Von acht in der zerstörten Fabrik befindlichen Arbeitern lagen vier in die Luft, den übrigen gelang es, vor der Explosion sich in die Sicherheitskammern zu retten. Von

den Getödeten wurden nur wenige Ueberreste gefunden. Im Ganzen sind 3000 Kilogramm Dynamit explodiert. In den beiden anderen Fabriken wurden sieben Arbeiter durch Glasrührer verletzt. Im weitem Umkreise sind Tausende von Fensterscheiben zerbrochen. Bei der Dynamitexplosion sind im Ganzen 25 Arbeiter verwundet worden. Die in der Mengmühle beschäftigten Arbeiter sind spurlos verschwinden. Der Einsturz bedeckte ein in Geschäft belegenes Haus ab, die Wohnhäuser der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter sind vernichtet. Die in der Hauptfabrik beschäftigten Arbeiter vermochten den daselbst vorhandenen Sicherheitsunterlauf vor der Explosion zu erreichen und retteten dadurch ihr Leben. Unmittelbar darauf wurde auch der Unterlauf durch den Einsturz der Fabrik zerstört.

Die Brandkatastrophe in Paris hat an vielen Orten zu Revisionen der öffentlichen Gebäude und Bergnützungsinstitute und zu weitgehender Einführung von Vorsichtsmaßregeln geführt. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß bei derartigen Unglücksfällen die Notausgänge vielfach von dem Publikum nicht schnell genug gefunden werden, hat die Hamburger Polizei angeordnet, daß in den Theatern und Bergnützungsinstituten fortan sämtliche Notausgänge täglich geöffnet werden sollen, damit das Publikum mit ihnen besser vertraut sei.

Ein eigenartiger Unglücksfall. In Greifswald hat die Explosion eines Kollwagentransportes flüchtiger Kohlen säure großen Materialschaden angerichtet. Zahlreiche Fenster an der Straße, in der der Wagen hielt, sind zerplittert. Einem Pferde des Wagens wurde das Bein oberhalb des Kufes abgetrennt. Verletzungen von Personen sind glücklicherweise nicht vorgekommen.

Mädchenmord. Auf einer Wiese im Ahlberger Gemeindebezirk, unweit der Harjumer Grenze im Hilseshelmischen, wurde ein etwa zwanzigjähriges Mädchen, das anscheinend schon mehrere Tage am Fundorte gelegen hat, ermordet aufgefunden. Da die Kleidertaste gewaltig herausgerissen und ihres Inhalts beraubt war, nimmt man Raubmord an. Strangulationsmerkmale am Halse deuten auf den gewaltthätigen Tod.

Eine von der Regierung angeordnete Revision des Cassenbestandes der oberitalienischen Stadt Foggia ergab in der Abtheilung der Verwaltung des städtischen Otkroi einen Fehlbetrag von 354,000 Lire, wofür von der Präfectur 42 Gemeindevorstände haftbar gemacht werden sollen.

Bei einem Feuerwerk explodirte in Pont Chateau bei Namur ein Mörser. Vier Personen wurden getödtet.

Die Pariser Katastrophe in der Rue Jean Goujon hat ein neues Opfer geistert. Frau Schmel erlag ihren Brandwunden. Dies bringt die Zahl der Verletzten auf 132.

London, 25. Mai. Man berichtet, daß der vor drei Monaten von Liverpool nach Romerico abgefahrte, 3000 Tonnen große Dampfer „Edwards“ mit allen an Bord befindlichen Personen untergegangen ist.

Der Registrierballon „Kaspich“, der von Petersburg aus abgefahren worden war, ist in Finnland bei dem Dorfe Entola von einem Bauerntauben aufgefunden worden. Der Ballon und der Korb mit den Instrumenten waren unversehrt. Nachdem der Korb mit den Apparaten im physikalischen Observatorium zu Wiborg

geöffnet worden, stellte es sich heraus, daß ein aus Paris beschriebener Registrierapparat nicht functionirt hatte. Die übrigen Apparate hatten aber die höchste von Verastaten erreichte Höhe von 11,000 Metern und die Lufttemperatur mit - 65 Grad Celsius angegeben.

Dom Wahstian besaßen wurde auf dem der Ujabinischen Höhe bei der Heberlei gedrigten Dampfer „Katerinoklam“, dieser Tage seine erste Fahrt von Rishney-Nowgorod nach Perm unternahm, ein Passagier. Er stürzte sich auf einen jung Tartaren und tödtete ihn durch einen Messerstich. Hieran wurden noch drei Personen, die auf den entstandenen Unheil herbeigeeilt waren, von dem Wahstianigen durch Messerstücke getödtet. Nur mit großer Mühe gelang es dem Capitän um mehreren Matrosen, den Möder festzunehmen und zu binden.

Die Vermuthung, daß die kanarischen Secten Terrowka noch weitere religiöse Morde ausgeführt haben, beschäftigt sich. Am 15. Mai wurden abermals die Leichen von zwei lebendig eingemauerten aufgefunden, darunter von zwei Kindern deren Mutter jetzt beim Aufbrechen des Grabes zugegen war. Diese Unglücksfälle hat man eingemauert.

Neue Ausschreitungen gegen Juden sind in verschiedenen Orten des Departements Oron vorgekommen. Sieben Ausländer wurden ausgewiesen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Mai.

Geburten. II. Zuschneider Franz Engel, L. — Schuhmachermeister Josef Wambrau, L. — Maschinenpuger Rob. Rink, S. — Lithograph Hans Jäkel, S. — Haushälter Carl Pischke, S. — Verlags-Buchhändler Max Wohwod, L. — Steinmetz Hermann Bial, L. — Maschinenarbeiter Gustav Köpfer, S. — Uhrmacher August Siebach, S. — Maschinist Josef Schimune, L. — Arbeiter Josef Dietrich, L. — Kutscher Heinrich Weinlich, L. — Tapezierer Otto Kaske, S. — Kutscher Carl Wiedemann, L. — Handelsmann Carl Geißler, S. — III. Gärtner Max Sitte, S. — Schuhmacher Robert Müller, L. — Schriftsetzer Wilhelm Fischer, S. — Müller Franz Peters, L. — Schlosser Carl Gule, Sohn, S. — Fuhrmann August Wittke, Sohn. — Schuhmachermeister Paul Glata, L. — Drechsler Max Fluder, S. — Müller Paul Halbsguth, Sohn. — Gelbgießer Wilhelm Schneider, S. — Klempner Heinrich Bette, S. — Goldarbeiter Oscar Kiesel, S. — Arbeiter Josef Bölle, S. — Arbeiter Hermann Weber, L. — Diener Julius Müller, L. — Kutscher Franz Kuback, S. — Droghendenklicher Paul Utmann, L. — Schneidermeister Carl Heinze, Sohn. — Vorstoffhändler Ern. Bräuer, L. — Arbeiter Johann Glotta, Tochter. — Schiffer Max Spreling, S. — Zimmermann Reinhold Amig, L. — Handbuhmacher Oscar Maris, S. — Tischler Heinrich Durflau, Tochter. — Kellner Carl Hübner, L. — Schuhmachermeister Ernst Stengrit, S. — Papierhändler Hermann Mergner, Tochter. — Zimmermann Paul Siebs, Tochter.

Todesfälle. II. Ernst, S. des Maschinenpugers Robert Rink, 2 Tage. — Gertrud, L. des Maschinisten Josef Schimune 9 Stunden. — Elise Schwiner, ohne besonderen Stand, 21 J. — III. Wilhelmine, L. des Maschinenmeisters Wilhelm Galenzkiowski 11 Mon. — Paul, S. des Schneiders August Galle, 8 Mon.

Gobr. Roosler's Brauerei.
Täglich
Künstler-Vorstellung.
Bens haben Gültigkeit. 655
Da Sonntag, Mittags 11-2 Uhr
Frei-Concert
unter Mitwirkung von Künstlern.

Neelle Schuhwaaren
großer Auswahl empfiehlt
A. Breuer
Schuhmachermeister, 2206
Nicolaisstr. 18/19.
Herren-Jugstiefel n. 6 Mk. an.
Damen-Jugstiefel n. 5 „ „
Damen-Hauptstiefel n. 7 „ „
Paradischuh und Kinderstiefel in
allen Preislagen.
Bestellungen nach Maß, sowie
jede Reparatur wird in meiner
Werkstatt p. d. Bill. Breuen ausgef.

Jahr-Ärzt H. Falkenstein,
Hl. Oskarstr. 32, (Hl. n. 9-6 Uhr)
Abol. Schmerz. Behdlg.
Zahnärztl. Poliklinik
Hl. n. 9-11, 4-5, Samst. 9-11 Uhr.
— — — — — 2141

Große Auswahl in 2145
Herren-Gamasen n. 6 Mk. an.
Herren-Halsbänder n. 5 „ „
Kaschmire n. 12 „ „ „ „ „ „
Damen-Gamasen n. 4.50 „ „ „ „
Kaschmire n. 6.50 „ „ „ „
Halbhosen n. 4. „ „ „ „
Spangenhosen n. 3.50 „ „ „ „
Kinderhosen n. 0.50 „ „ „ „

J. Marzoll, Schuhmacher
Grüschenerstraße 45.

Achtung!
Für 6-10 Mr.
Stoffanzüge
in allen Größen abgemessen.
Schnell und billiger als sonst.
Kauf und Verkauf von Stoffen.
Nähen aller Art.
Wäsche und Hemden.
Geschwister Boy,
Mathias-Str. 95, I.
Vorzugliche Cigaretten
in jeder Preislage offerirt 1887.
Oskar Betz, 2. Abthl.
Kraße 2.

J. Schönfeld,
Herren- und Knaben-Garderobe
von nur dauerhaftem Stoffe, sorgfältiger Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung.
Zur allbörner
19.
Schmiedebrücke 2

„Enorme Auswahl“
Schuhe
Schuhe
Schuhe
Schuhe
Schuhe
Neu! Schuhwerk für empfindliche Füße. Neu!
Ludwig Herz, Blücherplatz 4.

Achtung!
Uhren und Goldwaaren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen unter Garantie.
Neue Cylinder-Fahrraduhren von 4,25 Mr.
Neue Cylinder-Herren-Remontoiruhren von 6,50 Mr.
Neue silb. Herren-Remontoiruhren von 9,00 Mr.
Neue silb. Damen-Remontoiruhren von 9,25 Mr.
Neue gold. Damen-Remontoiruhren von 16,50 Mr.
Neue gold. Herren-Remontoiruhren von 26,00 Mr.
Neue Aufbaum-Regulateure von 9,25 Mr.
Neue Wanduhren von 2,25 Mr.
Reparaturen billigst und in kürzester Zeit.
Schmiedgold, Silber, Bronze, Zellen, Armbänder, Broche, Ohrringe, Granat- und Korallenfächer etc.
In feinsten billigen Preisen empfiehlt
Albert Möwius, Uhrmacher,
Herren- u. Goldwaarenhandlung en gros und en détail,
Kupferstr. 56, Ecke Schmiedebrücke 56.
NB. Ich bitte darauf zu achten, daß sich mein Geschäftlocal im
Schmiedebrücke 56, als 3. Laden in der Kupferstr. befindet.

Süsse Façons
aus den feinsten Stoffen
Knaben-Anzüge
Jude: ohne Raht — Kittel,
Blousen
spottbillig.
Ueberrassend große Ausw.
„Goldene 74“
I. Et., Ohlauerstraße 74.

Brot! Brot! Brot!
für 50 Pfg. 6 Pfund gutes Haus
backenwoll. Friedrich-Wilhelm-
straße 30, Hentschel. 2134

Dauerhafte und elegante
Schuhwaaren
kauft man reell zu soliden Preisen
bei **J. Frey, Gabitzstraße 4.**

Ausstattungs-Möbel!
in allen Gattungen empfiehlt zu
sehr billigen Preisen
Joseph Stephan, Singsstr. 13,
nahe der Universität. 2103

Geschichte
der
Deutschen
Socialdemokratie
von
Franz Mehring.
Erscheint in wöchentl. Lieferungen
à 20 Pfg.
Du bestellst durch die
Exped. der „Volksrecht.“

Achtung! Töpfer! Achtung!
Sonntag, den 30. d. Mts. Vormittags 11 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
im Local „Kaiserburg“, Adolbert-Str. 10.
NB. Die Versammlung wird nicht minder wichtig.
Das Erscheinen jedes Collegen ist Pflicht.
Die Streikkommission.

Achtung! Töpfer! Achtung!
NB. Die Versammlungen des Centralverbandes der
Töpfer Deutschlands, finden jetzt ab
regelmäßig Sonntag, nach dem 1. und 15. jeden Monats.
Die Zahlungen jedes Monats sind am 5. d. Mts. im Local
von Herrn Martin, Ecke Gröschenerstraße 20, zu
entrichten. Manchen auch neue Mitglieder entgegennehmen.
Der Filial-Vorstand.

Herren- und Knaben-Garderobe
jede feinsten Arbeiterhosen empfiehlt zu billigen
E. Liedtke, Stockgasse 30.

Zähne
eine ganz Gebisse
(auch ohne Schmerzen)
sind ohne Schmerzen
ausgeführt. Jedes Gebisse
wird sorgfältig zubereitet
und durch Nahrung mit Chloro-
form, Jodtinctur u.
Zepharin geistert.
Breslau, 2065
N. Dräger, Zahnarzt 4.
gebildet von der Oberzahn-
schule.

Strohüte
jeder Art 1890
direct in der Fabrik
Neue Gröschenerstraße 11, Hof.
Fround & Krebs
Herren- u. Knaben-Strohüte